

Toni Carulli`s Abenteuer

1

Toni war ein stiller, doch sehr aufgeweckter Junge. Er hatte kaum Freunde. Eigentlich hatte er nur eine Freundin. Sie hieß Laura und war ein Jahr älter als er. Seit der Kindergartenzeit waren sie die besten Freunde. Laura lebte mit ihrer Mutter zwei Häuser weiter in der Mainzer Straße. Die Eltern waren geschieden und Laura sah ihren Vater an jedem Wochenende. Manchmal nahmen sie Toni mit und fuhren mit dem Auto im Sommer an einen der Weiher, in der Nähe von Saarbrücken. Dort gingen sie dann baden, tranken Limonade und aßen Rostwurst.

Toni`s Eltern arbeiteten beide, so dass sie wenig Zeit für ihn hatten. Sie betrieben eine Pizzeria in der Stadt. Nach der Schule aß Toni dort zu Mittag, machte seine Schulaufgaben und traf sich dann meistens mit Laura. Oft durfte sie auch mit essen, wenn ihre Mutter nicht zu Hause war und nicht kochen konnte. Laura liebte Pizza und Spaghetti. Toni konnte sie manchmal nicht mehr sehen. Er liebte die Rostwürstchen.

In einer Woche sollten die Sommerferien beginnen. Die Kinder waren schon ganz aufgeregt, weil Laura zum ersten Mal mit den Carullis nach Sizilien fahren durfte. Für Toni war es nichts Besonderes mehr, jedes Jahr nach Sizilien zu seinen Großeltern zu fahren, aber mit Laura war es dann doch etwas anderes. Er war stolz darauf, sie seinen Cousins und Cousinen vorstellen zu können, denn Laura war ein schönes Mädchen. Er fand auch, dass sie klug war, weil sie viel las

und ne Menge wusste. Er selbst las nicht so gerne und spielte lieber am Computer.

Endlich war es soweit. Der Zug nach Italien stand bereits im Gleis. Laura hatte noch nie so viele Leute auf einmal in einen Zug einsteigen sehen. Sie hatte zwei große Koffer dabei. Herr Carulli reichte sie durchs Fenster. Ein Mann nahm sie entgegen. "Was wollt ihr denn mit dem Fernseher?" "Der kommt mit," sagte Toni. "Der alte ist kaputt und wir brauchen einen neuen." Sie stiegen ein. Es war sehr heiß. Laura hatte sich zwar auf die Fahrt gefreut, aber dann wurde es doch recht anstrengend. Sie war froh, als sie endlich im Bus nach Nisceme saßen. In Sizilien war es um einiges heißer, als in Deutschland. "Kann man hier auch baden?" "Das Meer ist ziemlich weit weg. Wir sind im Landesinneren. Aber wir können im Fluss baden. Ein Schwimmbad gibt es hier nicht."

Toni hatte Laura von den Höhlen erzählt, von denen es eine Menge in der Umgebung gab. Sie wollten gleich am nächsten Tag los ziehen, um sie auszukundschaften.

"Es gibt auch eine Krötenhöhle, aber da dürfen wir nicht hin. Es wird erzählt, dass dort eine Riesenkröte wohnt, die alles verschlingt, was ihr in die Quere kommt." Laura lachte. "Glaubst du das etwa?" "Es stimmt. Alle, die dort zu tief rein sind, kamen nie wieder raus. Und andere haben sie mit ihren eigenen Augen gesehen und konnten gerade noch flüchten." "Lass uns dort hingehen." "Nein, Laura." "Bitte." Sie bettelte so lange an Toni herum, bis dieser nachgab und bereit war, ihr wenigstens die Höhle von außen zu zeigen.

Am nächsten Tag packten sie ihre Rucksäcke und machten sich auf den Weg. Toni`s Eltern sagten sie, dass sie zum

Schwimmen unterwegs seien. Nach etwa zweieinhalb Stunden kamen sie zu den Höhlen. Toni wies mit der Hand nach vorne. "Siehst du die, mit dem Felsen davor?" "Ja." "Das ist sie." "Wir werden nach links in die kleine gehen. Die kenne ich recht gut." "Nein, lass uns zur Krötenhöhle gehen. Wir müssen ja nicht so tief rein gehen. Bitte. Bitte." Laura war ganz aufgeregt. "Na gut, aber wir spitzen nur rein. Du weißt, dass Kröten lange, klebrige Zungen haben. Ich habe keine Lust darauf, verspeist zu werden." Je näher sie der Höhle kamen, desto langsamer wurde Toni. Laura ging vorneweg. Plötzlich war sie hinter dem Felsen verschwunden. "Laura!" Toni bekam es mit der Angst zu tun. "Komm Toni! Die Luft ist rein! Niemand hier!" "Pass auf!" Jetzt war auch er am Felsen angekommen. Davor stand ein Schild: Betreten strengstens verboten. Einsturzgefahr!

Er zwängte sich an dem Stein vorbei in die Höhle. Laura war schon recht tief drinnen. "Sieh nur, wie hell es hier ist! Man braucht gar keine Taschenlampe!" rief sie ihm zu, und dann: "Na mach schon, du Angsthase. Komm endlich." Sie wartete, bis er bei ihr war. "Ich dachte, Höhlen seien dunkel," sagte sie nun im Flüsterton. Toni konnte sich das auch nicht erklären. "Wir haben genug gesehen. Lass uns wieder raus gehen," sagte er schließlich. "Willst du jetzt etwa kneifen? Gerade, wo es spannend wird. Ich will wenigstens die Kröte einmal gesehen haben." Sie ging einfach weiter und ließ Toni stehen. Der fasste sich dann ein Herz und lief ihr nach. "Wir sind doch schon ganz schön tief. Und noch immer keine Kröte. Siehst du. Es war doch nur ein Märchen." "Dann können wir ja jetzt gehen." "Da vorne ist ne Abzweigung. Nur noch bis dahin." "Okay." Als sie an die

Abzweigung kamen, spitzte Laura um die Ecke. "Sieh nur, da ist ein Eisentor. Vielleicht ist das hier ein ehemaliger Bunker?" "Das wüsste ich. Außerdem haben die bestimmt keine so schönen Tore." "Vielleicht ist es ja offen?" sagte Laura. "Was sich wohl dahinter verbergen mag?" "Deine Neugierde kann uns noch zum Verhängnis werden," meinte Toni. "Mit Sicherheit ist das Tor verschlossen." Wiederum drängte er zur Umkehr. Aber Laura wollte zuerst das Tor überprüfen. "Wahrscheinlich sitzt dahinter die Kröte," sagte er nicht ohne Angst. "Quatsch die würde davor hocken und das Tor bewachen. Vielleicht ist sie schon längst tot. Komm."

Sie machten sich an dem Tor zu schaffen. Es hatte nirgendwo einen Riegel oder Griff, an dem man es hätte öffnen können. Schließlich polterte Laura wütend dagegen. Es schallerte durch die ganze Höhle. "Was habt ihr vorwitzigen Kinder an dem Tor zu suchen?" erklang plötzlich eine weibliche Stimme. Die Kinder drehten sich erschrocken um. In einem Seitengang, den sie nicht wahrgenommen hatten, weil er dunkel war, saß eine riesige Kröte. Laura und Toni standen die Haare zu Berge. Sie schrieen laut auf. "Keine Angst. Ich tu euch nichts," sagte das Riesentier. Die Kinder hielten sich an den Händen und starrten auf das breite Maul, darauf wartend, dass gleich die klebrige Zunge hervorzüngeln würde, um sie zu verschlingen. Aber die Kröte sprach sanft auf sie ein. "Ich bin kein Ungeheuer, wie ihr Menschen meint. Ich habe noch niemandem etwas zu Leide getan." Toni war der erste, der sich wieder im Griff hatte. "Und was ist mit denen, die nicht mehr nach Hause zurückgekehrt sind?" "Die sind hinter dem Tor verschwunden. Sie sind von Kalibu dem Zauberer gefangen genommen worden." "Was ist das für ein Zauberer?"

fragte jetzt Laura, die sich inzwischen auch wieder gefasst hatte. "Er ist böse und beherrscht das Land Kalundrien, wo er die Menschen unterdrückt. Im Krötenland herrscht Frieden und die Menschen dort fürchten sich vor Kalibu, denn er entführt ihre Frauen und Mädchen und hält sie als Sklavinnen. Als ich damals die Menschen hier durch das Tor ließ, hoffte ich, sie könnten dem Krötenland helfen und es von seinem bösen Nachbarn befreien. Aber dem war nicht so. Ich hatte mich getäuscht. Es waren insgesamt drei Frauen und drei Männer, die ich einließ. Die anderen, die sich in die Höhle wagten, erschreckte ich und schlug sie in die Flucht, denn sie waren zur Hilfe nicht geeignet."

"Uns hast du nicht in die Flucht geschlagen. Können wir dir helfen?" fragte Laura. Toni stieß sie mit dem Ellbogen an. Er hatte keine Lust auf den Zauberer Kalibu. Überhaupt war er müde und hungrig und sehnte sich nach Hause. Die Kröte nahm es sehr wohl wahr. "Bei uns wird es euch gefallen. Es ist ein sehr großes Land. Weitaus größer als Sizilien und Deutschland zusammen. Es wird euch zusagen, denn die Menschen dort sind sehr hilfsbereit und friedfertig." "Warum können die Menschen in Krötenland sich nicht selbst helfen?" fragte Toni. "Weil nur Menschen aus dem Menschenland sie befreien können. Wenn ihr wüsstet, wie lange ich hier schon hocke und auf die richtigen Menschen warte. Ein paar Jahrhunderte sind nichts."

"Lass uns das machen," sagte Laura zu Toni gewandt. Er kratzte sich am Kopf. "Bekommen wir dafür eine Belohnung?" Jetzt stieß Laura ihn mit dem Ellbogen an. Die Kröte lachte, soweit man das ein Lachen nennen konnte. Es klang eher wie ein Grunzen. "Ihr werdet reich entlohnt werden. Das kann ich

euch versprechen." Und dann. "Nun denn, Kinder. Ich werde das Tor öffnen. Wenn ihr die Aufgabe erfüllt, habt ihr nicht nur den Menschen in Kalundrien und im Krötenland geholfen, sondern auch mir, die ich dann wieder in mein Land zurückkehren kann, weil dann mein Dienst hier überflüssig geworden ist. Tretet bitte ein gutes Stück zurück." Die Kinder taten wie befohlen. Mit ihrer dicken, langen Zunge drückte die Kröte gegen ein eingraviertes Oval, oberhalb des Tores, welches sofort aufsprang. Vor ihnen tat sich eine wundervolle Landschaft auf. "Bevor ihr eintretet, sage ich euch, dass an der Kreuzung dort unten ein Pferd wartet. Seht ihr es? Dort geht hin. Das weitere erfahrt ihr dann. Und nun wünsche ich euch alles erdenklich Gute und dass ihr mir heil zurückkehrt. Lebt wohl."

Als die Kinder die Wiese betraten, schloss sich das Tor hinter ihnen. "Da haben wir uns auf was eingelassen," meinte Toni. "Die werden uns doch vermissen." "Ach was. Mach dir jetzt darum keine Gedanken. Wir werden das schon schaffen. Lass uns erst mal zu dem Pferd gehen." Vorsichtig traten sie auf das Pferd zu. Toni streichelte es und klopfte ihm den Nacken. Es war ein schwarzes Prachtier. "Und nun?" fragte Laura. "Steigt erst mal auf. Ich bringe euch zu einem Hof, wo ihr euch ausruhen könnt," sagte plötzlich das Pferd. Die Kinder sahen sich an. "Wir können nicht reiten," sagte Toni. "Nur keine Angst. Halt dich an meiner Mähne fest und schwing dich auf meinen Rücken." Nach zwei vergeblichen Versuchen, saß Toni endlich auf dem Ross und half Laura hoch. Sie hielt sich an ihm fest und das Pferd trabte langsam den Fluss entlang. Die Kinder lachten und scherzten. Es war für sie ein wahres Abenteuer auf einem Pferd zu sitzen, dazu noch

ohne Sattel. Nach einer geraumen Zeit erreichten sie einen kleinen Hof. Im Garten spielte ein kleines Mädchen. Eine Frau hackte Holz und im Schaukelstuhl saß ein alter Mann und schnitzte. Er hatte Toni und Laura zuerst bemerkt, legte das Schnitzzeug aus den Händen und half den beiden vom Pferd. "Ihr werdet sicher Hunger haben," sagte er freundlich. "Oh ja." "Und wie." "Na dann, kommt rein." Inzwischen waren auch die junge Frau und das Mädchen gekommen. "Seid ihr aus dem Menschenland?" fragte das Mädchen. "Ja," sagte Laura lächelnd. "Lass die beiden erst mal was zu sich nehmen, Melissa," sagte die Mutter und stellte Käse und Brot hin, dazu eine große Schale mit Milch. "Mhm, schmeckt ja besser als Rostwurst," sagte Toni mampfend. "Was ist Rostwurst?" fragte Melissa. "Das ist eine gebratene Wurst," sagte Laura und strich ihr über den Kopf. "Wir essen hier kein Fleisch. Darum kennt sie das nicht," sagte der alte Mann. "Wenn ihr gegessen habt, könnt ihr euch dort in dem Zimmer ausruhen. Es ist alles gerichtet." "Haben Sie uns etwa erwartet?" fragte Toni und führte die Milchschale zum Mund. "Bei uns geht die Nachrichtenübertragung schneller, als bei euch, obwohl wir keine Radios und Fernseher haben." Toni schaute enttäuscht. "Keinen Fernseher? Also auch keinen Computer. Wie hält man das denn aus?" "Du kannst ja mal ein Buch in die Hand nehmen. Wie ich sehe, gibt es hier Bücher." Laura grinste. "Keine Angst, du wirst dich nicht langweilen," sagte die Frau und schnitt noch Brot nach. Die beiden hatten einen Bärenhunger gehabt. Als sie satt waren, führte die Frau sie in ihr Zimmer. Die Betten waren mit einem weißen Laken bezogen, auf denen zwei Nachthemden bereit lagen. Auf zwei kleinen Tischen standen Schüsseln mit Wasser, daneben

jeweils eine Seife, ein Waschlappen und ein Handtuch. "Die haben hier nicht mal fließendes Wasser," motzte Toni. "Ich finde das romantisch." Sie wuschen sich, zogen sich die steifen Nachthemden an und legten sich ins Bett.

Derweil herrschte bei den Carullis ziemliche Aufregung. Die Kinder waren seit dem Morgen nicht mehr heimgekehrt und die Eltern machten sich ernsthaft Sorgen. "Ich habe den ganzen Fluss abgesucht, aber niemand hat sie gesehen. Wahrscheinlich waren sie gar nicht baden." "Während du fort warst, habe ich in ihr Zimmer geschaut. Die Badesachen liegen oben. Die werden doch nicht zu den Höhlen gegangen sein?" sagte Frau Carulli voll Sorge. "Ich habe Toni doch strengstens verboten zu den Höhlen zu gehen! Na der kann was erleben, wenn er heim kommt!" Herr Carulli schrie es fast und fuchtelte wild mit seinen Armen. "Sollen wir die Polizei verständigen?" "Ach Quatsch. Wir haben erst acht Uhr. Wenn sie bis heute Nacht nicht zurück sind, können wir das immer noch tun. Ich werd mal dort hinfahren. Vielleicht erwisch ich sie." "Ich komme mit."

Als sie bei den Höhlen angekommen waren fragte Frau Carulli: "Sollen wir jetzt etwa in jede Höhle gehen und nach ihnen rufen? Ich halte das für ziemlich aussichtslos. Am Ende sind sie noch in die Krötenhöhle gegangen." "So ein Ammenmärchen mit dieser Krötenhöhle. Das glaubst du doch nicht etwa?" "Ich weiß nicht." "Okay, lass uns zuerst zur Krötenhöhle gehen und dann werden wir weiter sehen." "Willst du wirklich dort hin?" "Wenn du nicht willst, warte hier. Ich bin gleich zurück." Als Herr Carulli zur Krötenhöhle kam, war der

Eingang verschüttet. Es gab keine Möglichkeit dort einzudringen. "Das mit der Krötenhöhle hat sich erledigt. Die ist völlig zugeschüttet!" rief er seiner Frau zu. Die ging nun zu ihm rüber. "Am Ende liegen sie dort unter den Trümmern. Wie schrecklich, dieser Gedanke." "Daran habe ich jetzt gar nicht gedacht. Das wäre wirklich furchtbar," flüsterte ihr Mann nun kleinlaut. Dann fingen die beiden an, nach Laura und Toni zu rufen, aber es kam keine Antwort. "Am besten wir rufen jetzt schon die Polizei. Die hat andere Möglichkeiten," sagte Herr Carulli schließlich. Sie fuhren zurück und verständigten die Ortpolizei. Der Polizist fragte, ob sie sicher seien, dass die Kinder zu den Höhlen gegangen seien. Als Herr Carulli verneinte, sagte der Polizist, dass sie noch warten sollten, so spät sei es ja noch nicht und die Kinder würden sicher im Laufe des Abends wieder auftauchen. Das tröstete ihn wenig. Er legte sich mit dem Polizist an und drohte mit dem Polizeichef, wegen Vernachlässigung seiner Pflichten. Der Polizist blieb ruhig und verwies Herrn Carulli noch einmal auf die späteren Abendstunden, dann könne er sich gerne wieder melden.

"Was machen wir jetzt," fragte Frau Carulli. "Du hast ja gehört, was der Kerl gesagt hat. Wir müssen uns gedulden und warten. Vielleicht kommen sie ja wirklich noch." Er nahm seine Frau in den Arm.

Um halb elf abends rief er noch mal bei der Polizei an. Die Kinder waren nicht aufgetaucht. Diesmal nahm ihn der Polizist ernster und sagte, dass er das Nötige in die Wege leiten würde, die beiden zu finden. Es gab nur drei Plätze, wo sie sein konnten. Das war der Fluss, ein kleiner Wald und die Höhlen. Toni's Eltern sagten der Polizei am nächsten

Morgen, dass die Höhlen am ehesten in Frage kämen. Und dort schwärmten dann etwa vierzig Polizisten mit ihren Suchhunden aus. Die Suche des ersten Tages blieb ergebnislos. Die Carullis waren verzweifelt.

Als Toni und Laura am Morgen erwachten, war das erste, was Toni sagte: "Meine Eltern werden uns vermissen. Sie werden nach uns suchen. Was meinst du?" "Wir können ihnen eine Nachricht schreiben. Hier wird es doch eine Post geben." "Mann bist du naiv. Was glaubst du, wo wir hier sind. Das wird nicht möglich sein." "Fragen kostet nichts."

Sie gingen in die Stube. Die junge Frau hatte Milch auf der Feuerstelle stehen und begrüßte sie freundlich. "Habt ihr gut geschlafen?" "Ja prima," kam es wie aus einem Munde. "Wir wollen eine Nachricht ins Menschenland schicken, damit sich unsere Eltern keine Sorgen machen müssen." Die Frau lächelte. "Das wird nicht möglich sein," sagte sie. "Es tut mir sehr leid, aber von uns kann niemand rüber gehen und ihr könnt auch erst wieder nach Hause, wenn ihr das Krötenland befreit habt, falls ihr das überhaupt schafft." Toni stöhnte. Er sah Laura vorwurfsvoll an. "Daran bist du Schuld. Du wolltest ja der Riesenkröte unbedingt helfen." "Aber du warst damit einverstanden," konterte sie. "Streitet euch nicht. Frühstückt erst einmal."

Jetzt kam auch der alte Mann in die Stube. "Ich habe draußen einen Kalibuku gesehen," sagte er. Seine Tochter sah ihn besorgt an. "Sie haben schon mitbekommen, dass Menschen hier sind. Aber diesmal sind wir besser gerüstet." "Was ist ein Kalibuku," fragte Toni. "Ein Soldat von der Garde Kalibus," war die Antwort. "Das geht ja schon gut los. Was machen wir

jetzt?" "Ihr bleibt erst mal im Haus," sagte der Alte. "Dieser verruchte Kalibu. Weiß der Teufel, wie er es immer anstellt, so schnell und so gut informiert zu sein. Aber diesmal werden wir ihn hoffentlich an der Nase herum führen können. Seit der Gefangennahme der drei Paare, sind die Krötenländer nämlich schlauer geworden. Das ganze Land ist mit unterirdischen Gängen versehen. Und jeder Gang führt zu einem Hof bis hin zur Grenze von Kalundrien. Ihr könnt euch vorstellen, wie wir uns ins Zeug gelegt haben in den letzten Jahrhunderten. Nach dem Frühstück werde ich euch in weitere Einzelheiten einweihen, was die Vernichtung von Kalibu angeht." "Vernichtung?" Laura schaute nicht begeistert. Der Alte führte seinen Finger zum Mund und stellte ihr das Brot hin.

Als die beiden gefrühstückt hatten sprach der alte Mann folgendes zu ihnen: "Kalibu ist ein Mensch aus dem Menschenland. Darum kann er nur von einem Menschen besiegt werden. Damals war Kalundrien und das Krötenland ein einziges Land, das von der Riesenkröte beherrscht wurde. Sie war eine weise Königin und liebte ihr Volk. Eines Tages tauchte Kalibu auf. Niemand wusste, woher er kam. Er hatte sich mit irgendwelchen magischen Ritualen Zutritt zu unserem Land verschafft. Bis dahin wussten wir gar nicht, dass es so etwas wie ein Menschenland gab. Kalibu schmeichelte sich bei Hofe ein, erzählte der Krötenkönigin, sie heißt übrigens Botte, viel von seinen Abenteuern in eurer Welt und dass er dort ein großer Mann gewesen war. Er wies sie in einige seiner Zauberkünste ein und sie gab ihr magisches Wissen an ihn weiter. Im Laufe der Zeit sammelte Kalibu viel Volk um sich und machte eines Tages einen Aufstand, um die Königin

zu entmachten und sich an ihre Stelle zu setzen. Es gelang ihm nur zum Teil, denn der größere Teil des Volkes hielt zu Botte. So spaltete sich das Land schließlich, und Kalibu ist nun der Herrscher von Kalundrien. Seit der Spaltung kam es immer wieder zu Kriegen und vielen Verlusten auf beiden Seiten. Das Volk in Kalundrien wird auch dermaßen unterdrückt, dass es sich nach seiner alten Königin zurücksehnt und die Spaltung längst bereut hat. Die Königin selbst hatte sich eines Tages bereit erklärt, persönlich nach Menschen Ausschau zu halten, die ihr und uns allen helfen könnten. Und nun sitzt sie schon seit einigen Jahrhunderten in dieser Höhle in dem Land, das sich Sizilien nennt, und wartet auf das richtige Paar. Denn es muss ein Paar sein, das sich liebt und füreinander einsteht." Laura wurde rot. Toni sah nach unten.

Der Alte fuhr fort: "Ihr merkt ich rede oft von Jahrhunderten. Bei uns herrscht eine andere Zeitrechnung. Hier wird man ca. fünf Tausend Jahre alt, wenn man nicht vorher eines gewaltsamen Todes stirbt. Kalibu dürfte ungefähr eintausendachthundert Jahre alt sein. Er ist also noch recht jung und bevor er hier noch mehr Unheil anrichtet, muss er durch eure Hand sterben." "Ich kann niemanden töten. Das wäre Mord." Laura sah Toni an. "Vielleicht kann man ihn ja auch anders lahm legen," meinte er. "Wir könnten ihn gefangen nehmen und im Kerker schmoren lassen." "Das will ich eurer Weisheit überlassen. Aber ich möchte euch doch noch sagen, wo er verwundbar ist. Kalibu besitzt ein Amulett, das er immer um den Hals trägt. Es verleiht ihm die Zauberkraft, die er hat. Ohne dieses Amulett, ist er so machtlos wie ein normaler Mensch. Wenn

ihr in den Besitz des Amuletts kommen könntet, wäre er schon entmachtet und dann könnt ihr ihn immer noch in den Kerker werfen, denn dann kann er nichts mehr ausrichten.“ “Und wer regiert euer Land jetzt, wo Botte in der Höhle hockt?” fragte Toni. “Das macht sie von der Höhle aus. Wir haben ein Kommunikationssystem, das ihr Menschen nicht kennt. Wir können uns unterhalten, ohne ein Wort miteinander zu reden, und das auf weite Entfernungen hin.“ “So was wie Telepathie?” fragte Laura. “Ja ich glaube so nennt ihr Menschen aus dem Menschenland das.“ “Kann Kalibu das auch?” “Nein, Gott sei Dank nicht. Dazu ist er noch immer zu sehr Mensch.“ “Aber wie sollen wir ungeschoren an Kalibu rankommen, um ihm sein Amulett zu stehlen?” fragte jetzt wieder Toni. “Leider könnt ihr durch die unterirdischen Gänge nur bis zur Grenze von Kalundrien kommen. Dann müsst ihr weitersehen. Aber ich denke, dass es in Kalundrien einige, wenn nicht sogar sehr viele gibt, die euch gerne weiterhelfen, weil es auch in deren Interesse ist. Nehmt euch vor allem vor der Garde in Acht. Wenn die euch erwischen, ist es aus mit euch. Dann müssen wir wieder auf ein neues Paar warten. Und es wäre schade um euch, wenn Kalibu euch auch noch festnehmen würde. Und nun säumt nicht, denn ihr wollt bestimmt wieder gerne heim. Meine Tochter hat euch Verpflegung bereitet. Ich lasse euch jetzt hier durch den Boden in den Gang. Der Gang ist erleuchtet und wird euch bis heute Abend zum nächsten Hof führen.“ Laura und Toni packten ihre Rucksäcke und der Alte schob den Stubentisch beiseite. Er öffnete eine Klappe, die so gar nicht auszumachen war, und entließ die Kinder in den Gang.

“Sieh mal, da sind sogar Wandmalereien. Die haben sich echt Mühe gegeben.” Laura wies auf die Wand. “Das sieht mir eher aus wie ein Lageplan,” meinte Toni und blieb stehen um sich die Zeichnung näher anzusehen. “Du hast Recht. Hier ist der Hof auf dem wir waren. Oh Gott. Da steht uns ja noch ein riesenlanger Weg bevor, bis zur Grenze. Und das alles zu Fuß. Dafür brauchen wir Wochen. Was meinst du?” “Wenn nicht ein Wunder geschieht, brauchen wir wirklich Wochen dafür. Fahrräder werden die wohl nicht haben. Und ein Pferd passt hier auch nicht durch. Ziemlich blöd, das Ganze.” Toni zog eine Grimasse. “Und wer weiß, wie weit es noch ist, bis wir dann endlich in Kalibu`s Schloss angekommen sind, wenn wir erst mal über der Grenze sind. So schnell kommen wir nicht heim. Die Schule ist fürs erste gelaufen,” setzte er hinzu. “Die werden denken, wir seien tot. Meine arme Mutter. Die wird sich nie verzeihen, mich nach Sizilien mitfahren gelassen zu haben.” “Zurück können wir jetzt aber auch nicht mehr. Da müssen wir halt durch.” “Die Vorstellung, dass wir Wochen hier durch Gänge laufen sollen, zermürbt mich, wo das Land so schön ist.” “Vielleicht können wir ja auch mal über Land reisen, aber du hast ja gehört, was der Alte gesagt hat. Kalibu würde uns direkt aufstöbern,” meinte Toni. Dann schwiegen sie wieder und setzten ihren Weg fort.

Gegen Mittag legten sie eine längere Pause ein. “Ich kann nicht mehr. Wann werden wir wohl da sein?” fragte Laura müde. “Ich weiß nicht, wie spät es ist und wie weit wir noch laufen müssen. Jedenfalls will ich bis heute Abend auf dem Hof sein. Ich sehne mich nach Menschen und einem guten Bett.” Sie brachen wieder auf.

Endlich war es soweit. In der Ferne sahen sie einen hölzernen Aufstieg. "Das muss der Hof sein," rief Toni erfreut. Sie stiegen die Stufen empor und klopfen gegen die Holzdecke. Schritte waren zu hören. Dann wurde die Tür mit einem lauten Knarren geöffnet. Ein Junge mit schwarzen Locken schaute von oben herein. "Ihr seid früh dran. Wir haben später mit euch gerechnet. Kommt hoch." Er klappte die Tür zurück und Laura und Toni waren erleichtert, als sie in der Stube noch Tageslicht sahen. "Ich bin Melino." Er schüttelte ihnen lachend die Hand. Melino mochte etwa vierzehn Jahre alt sein. "Ihr könnt euch hier etwas frisch machen. In einer halben Stunde gibt's Abendbrot. Ich sag gerade meinem Vater Bescheid. Und das ihr mir nicht raus geht." Er lief nach draußen. Laura und Toni wuschen sich im Nebenraum. Als sie in die Küche zurückkamen, trat gerade Melino mit seinem Vater ein. Der Vater begrüßte sie und lud sie ein, am Tisch Platz zu nehmen. "Melino wird euch bis zur Grenze begleiten. Dann muss er nach Hause zurückkehren." "Vater, lass mich sie doch ganz begleiten." "Nein das Thema ist längst abgehakt und damit basta. Das du mir nur ja zurückkommst." "Ist schon gut." Melino schmolle. "Wir sind froh, wenn uns jemand begleitet. Es ist doch recht einsam zu zweit durch die Gänge zu streifen," sagte Toni. Und Laura freute sich auch. "Ich werde uns jetzt etwas kochen. Ihr seid bestimmt ausgehungert." Ohne eine Antwort abzuwarten, stand der Vater auf und begann Kartoffeln zu schälen. "Soll ich Ihnen helfen?" fragte Laura. "Ruht euch ein bisschen aus. Das hier ist schnell gemacht. Melino, mach du den Apfelkompott."

Die Kinder machten sich gierig über die Kartoffelpuffer her.

Es waren noch einige übrig, die sie für den nächsten Tag mit auf die Reise nehmen wollten.

In dieser Nacht schliefen Laura und Toni so tief, dass sie erst spät am Morgen aufwachten.

"Kannst du mir keine bessere Botschaft bringen?!" herrschte Kalibu seinen Gesandten an. "Sie können sich doch nicht in Luft aufgelöst haben! Naja, weit können sie nicht sein. Ich krieg euch, ihr Gören. Geh mir aus den Augen du Taugenichts!" "Ja, Herr." Der Gesandte verbeugte sich unterwürfig und war froh, als er gehen konnte.

"Seid Ihr sicher, dass es Kinder aus dem Menschenland sind?" Kalibu`s Berater beugte sich zu dessen Ohr, als er das fragte. "Zumindest sind es zwei Fremdlinge mit merkwürdigen Taschen auf dem Rücken. Woher sollen die wohl kommen, wenn nicht aus dem Menschenland. Botte wird sie rein gelassen haben, wie die anderen. Aber da werde ich ihr einen Strich durch die Rechnung machen. Was können mir denn schon Kinder anhaben." Er lachte hämisch. "Bring mir das Wasserglas." "Sehr wohl." "Verflixt und zugenäht. Sie sind wie vom Erdboden verschwunden. Vielleicht können sie zaubern oder tragen eine Tarnkappe. Das wäre natürlich von großem Übel. Sorge dafür, dass die Zahl der Kalibukus erhöht wird. Ich will sofort über alles informiert sein, was sich im Krötenland tut. Hast du verstanden!?" "Wie der Herr befiehlt."

Indessen hatten die Carullis Laura`s Mutter informiert. Sie war nur schwer zu beruhigen. Der zweite Tag der Suche blieb ebenfalls erfolglos. Sie befürchteten das Schlimmste und hofften das Beste. Das Polizeiaufgebot war diesmal wesentlich größer gewesen. Sie konnten die Krötenhöhle nicht freischaufeln, weil die Einsturzgefahr zu groß war. Und die

anderen Höhlen waren zum größten Teil alle durchsucht. Man vermutete die Kinder in der Krötenhöhle. Aber dann, so die Polizei, sei alle Hilfe zu spät.

Laura, Toni und Melino stiegen die Stufen zum Gang hinab. Der Vater verschloss die Tür. "Wir können froh sein, dass Kalibu uns nur draußen und bei Tag sehen kann. So können wir mal nachts übers Land reiten, dann sind wir schneller," sagte Melino. Die beiden atmeten erleichtert auf. "Wie lange werden wir bis zur Grenze brauchen?" "Höchstens einen Monat, wenn alles glatt geht." "Dann sieht die Sache ja schon ganz anders aus," sagte Toni. "Allerdings müssen wir heute hier unten schlafen, weil es bis zum nächsten Hof ungefähr zwei Tage dauert." "Das nehmen wir gerne in Kauf, solange das nicht allzu oft vorkommt." "Hier gibt's ja auch Abzweigungen," meinte Laura. "Natürlich. Sämtliche Höfe sind miteinander verbunden. Ich kenn mich hier total aus. Wir müssen nach rechts." "Wir würden das ohne dich gar nicht finden." "Nein. Ihr braucht schon einen Führer."

Nach einigen Stunden legten sie eine Pause ein. "Man verliert in diesen Gängen völlig das Zeitgefühl," sagte Toni. "Ihr könnt gerne ein bisschen schlafen, wenn ihr müde seid." Aber Laura und Toni wollten nach der Pause weiter gehen. Als sie dann die zweite größere Pause einlegten, wurden die Kinder doch müde und schliefen ein. Am frühen Mittag des folgenden Tages erreichten sie den dritten Hof. Die Familie, die dort lebte, hatte fünf Kinder. Sie scharten sich alle begeistert um Melino, als er als erster die Stube betrat. "Melino! Melino!" riefen sie und ließen gar nicht

mehr von ihm ab. Die Mutter hatte einen großen Bohneneintopf gekocht. Toni hasste Bohnen, aber diese Suppe schmeckte ihm eigentlich.

"Sobald es dunkel wird, werden wir weiter reiten. Dann könnt ihr mal so richtig frische Luft atmen," sagte Melino lachend. "Wir müssen den nächsten Hof noch bei Dunkelheit erreichen. Aber das schaffen wir. Deswegen empfehle ich euch, euch noch mal für ein paar Stunden hinzulegen. Ich werde euch wecken." Laura und Toni freuten sich auf den Abend.

Wie versprochen weckte Melino die Kinder. Es war bereits dunkel draußen. Die Pferde standen gesattelt bereit. Laura und Toni gewöhnten sich schnell an das Reitgefühl. Nach zwei Stunden war es ihnen, als seien sie schon immer geritten. Sie trabten durch einen Wald, der sich ziemlich lange hinzog. Plötzlich wurde Melino's Pferd unruhig. Er ritt vorneweg und bedeutete den beiden anderen vom Pferd zu steigen. "Hier stimmt was nicht," raunte er ihnen zu. "Mein Pferd ist recht klug. Wartet hier. Ich werde mal nachsehen." Melino verschwand im Dunkeln. Er hatte seine Steinschleuder aus der Hose geholt. Nach einer Ewigkeit, wie den Zurückgebliebenen schien, hörten sie, wie ein Pferd in der Ferne laut wieherte und davon ritt. Kurz darauf war Melino zurück. "Auf die Pferde und im Galopp!" rief er ihnen zu. Er saß längst auf dem Pferd und ritt voran, als Toni und Laura endlich auch soweit waren. Sie hielten sich krampfhaft am Sattel fest und folgten ihm so gut es ging. Die Bäume rauschten an ihnen vorbei. Endlich erreichten sie den ersehnten Hof, stiegen von ihren Gäulen und gingen zitternd ins Haus. "Das war ein Kalibuku. Ich hab sein Pferd mit

einem Stein in die Flucht geschlagen. Jetzt wissen sie wo wir sind, aber das soll uns nicht scheren. Wir können unterirdisch weiter gehen.“ „Mann, tut mir mein Hintern weh,“ sagte Toni und rieb sich den Po. Laura lachte und tat es ihm nach. Das Ehepaar des Hofes hatte schon Proviant bereitgestellt. Die Kinder tranken Milch und stiegen dann direkt in den Gang. „Leider müssen wir heute wieder hier unten schlafen. Oben im Haus wäre es zu gefährlich. Die werden dort vielleicht noch heute nachsehen.“ „Was ist, wenn sie das mit dem unterirdischen Gang rauskriegen?“ „Das kriegen die nicht raus. Und wenn, sind wir über alle Berge. Die würden sich hier nur verlaufen. So, lasst uns jetzt schlafen. Es war eine anstrengende Nacht.“

Am nächsten Tag mussten sie nicht so lange gehen, um zum nächsten Hof zu gelangen. Der Hausherr riet ihnen aber ab, zu bleiben, weil die Soldaten schon nach den Kindern gefragt hatten. Er empfahl ihnen unverzüglich weiter zu gehen und die Richtung zu ändern, denn die Kalibukus ahnten schon die Route, die sie nehmen wollten. „Das wird für uns kein Umweg sein,“ meinte Melino. „Wir haben einige Möglichkeiten zur Grenze zu kommen.“

Wieder unter Tage. Laura hatte schon genug und Toni erging es nicht anders. „Wenn ihr wollt, können wir heute Nacht im Fluss baden. Es gibt einen Ausgang dort hin. Aber dazu müssen wir noch ungefähr drei Stunden laufen. Vielleicht können wir sogar im Wald übernachten, aber dann müssen wir beizeiten wieder runter, bevor Kalibu wach wird.“

„Wieso habt ihr die Kinder noch nicht?!“ schrie Kalibu. Der

Soldat zuckte zusammen und stammelte: "Herr, ich glaube sie können zaubern. Jedes Mal sind sie wieder verschwunden. Jetzt haben wir ihre Spur verloren." "Wofür bezahle ich euch?! Damit sie euch immer entwischen?! Geh mir aus den Augen!"

"Ich an Eurer Stelle, würde die Kleinen nicht unterschätzen. Vielleicht können sie wirklich zaubern," sagte der Berater. "Ihr konntet auch als Kind schon so manche Kunststücke vollführen." "Keiner zaubert so gut wie ich!" "Das bestreitet auch niemand. Aber vielleicht gibt es Kunstkniffe, die Ihr noch nicht kennt. Da wäre es doch umso interessanter die Kinder in die Gewalt zu bekommen." "Allerdings." Kalibu strich sich durch den dicken Bart. "Allerdings", wiederholte er.

Melino öffnete die Tür nach oben und schloss sie sofort wieder. "Wir müssen noch ein bisschen warten. Es dämmt gerade. Lasst uns erst mal was essen." Sie packten ihr Obst aus und setzten sich auf den Boden. Nach etwa einer Stunde, öffnete er noch mal die Klappe. "So jetzt können wir raus. Wir sind mitten im Wald. Ich glaube nicht, dass wir heute gestört werden." Sie gingen runter an den Fluss und zogen sich aus. Was war es für sie eine Wonne im Wasser zu schwimmen. Es war wunderbar warm. Vor allem genossen sie es im Freien zu schlafen. Bevor die Morgendämmerung richtig anbrach, stiegen sie wieder nach unten in den Gang. Melino hatte Zweige und Äste auf der Klappe befestigt um diese zu verbergen.

“Wir werden gegen Abend beim Eremiten sein. Das ist ein sehr kluger Mann, vielleicht kann er uns gute Tipps geben,” sagte Melino. “Er ist gut mit der Krötenkönigin befreundet und es heißt, er habe ihr seine Magie beigebracht. Er ist der Landesälteste und hat die fünftausend längst überschritten. Ihr werdet sehen.”

Als der Eremit ihnen die Falлтür öffnete, traten die Kinder voller Ehrfurcht nach oben. Sein Äußeres, sein Blick und seine Ausstrahlung ließen sie fast erschauern. Die Kinder schwiegen, als der alte Mann ihnen Ziegenkäse und Nüsse hinstellte. Sie schwiegen so lange, bis er als erster das Wort erhob. “Eure Aufgabe ist nicht leicht und es ist eine edle Sache, die ihr da in Angriff genommen habt. Ich hoffe doch, dass ihr nicht nur auf die Belohnung schielt.” Er sah Toni verschmitzt an. “Die Belohnung habe ich ganz vergessen,” antwortete der. “Ich weiß, mein Junge. Darum sage ich, es ist eine edle Sache.” Er strich ihm über die Wange. “Kalibu ist kein leichter Gegner, aber ihr seid klug und könntet es schaffen. Ja, ich bin sicher, dass ihr es schaffen werdet. Ihr müsst euch nur Zugang zu seinem Schloss verschaffen, ohne bemerkt zu werden. Kommt her, ich zeig euch was.” Er öffnete eine große Truhe und kramte darin. Dann entnahm er ihr eine Papierrolle und entfaltete sie. “Das ist das Schloss. Seht ihr, dort ist die Zugbrücke und dieser Turm, da befindet sich der Kerker, wo die Menschenkinder gefangen sind, aber auch andere, die er aus irgendwelchen dubiosen Gründen festgenommen hat. Sie warten darauf, befreit zu werden”. Er wies mit dem Finger auf einen anderen Turm. “Das ist der Südturm gegenüber. Da hat Kalibu seine Gemächer und in den beiden anderen Türmen wohnen seine

Sklavinnen. Sie werden auch gewaltsam festgehalten.“ “Wie kann man in dieses Schloss eindringen?“ fragte Toni. “Das Schloss wird sehr gut bewacht, aber es hat einen schwachen Punkt. Und der ist der Keller. Ein Erwachsener kann nicht so ohne weiteres in den Keller eindringen, aber ihr in eurer Größe passt wahrscheinlich gut durch das Gitter. Dazu müsst ihr aber erst mal den Schlossgraben überqueren. Und im Wasser tummeln sich Krokodile. Das dürfte ein Problem geben. Rüberschwimmen könnt ihr also schon mal nicht. Ihr bräuchtet ein Boot und dann könntet ihr auffallen. Aber es ist die einzige Möglichkeit unversehrt zu dem Kellerloch zu kommen, das sich übrigens hier direkt unter der Zugbrücke befindet.“ Er zeigte mit dem Finger darauf. “Wenn ihr erst einmal im Keller seid, habt ihr schon viel geschafft. Den Rest muss ich euch überlassen und eurer Klugheit. Aber noch seid ihr nicht da und habt einen langen Weg vor euch, bis ihr erst mal an der Grenze seid.“ Er rollte das Papier wieder zusammen und verstaute es in der Truhe. Dann nahm er vier Becher und schenkte Wein ein, den er mit Wasser verdünnte. Die Kinder tranken. “Meine Hütte ist zwar klein, aber hier seid ihr erst mal sicher. Ihr könnt euch gerne so lange ausruhen, wie ihr wollt.“

Sie blieben zwei Tage, dann machten sie sich weiter auf den Weg. Beim nächsten Hof wollten sie wieder Pferde für die Nacht nehmen. Als sie sich von dem Tagesmarsch erholt hatten, bestiegen sie die Rosse und trabten erneut durch einen Wald. Die Nacht verlief ruhig und ohne Vorkommnisse. Sie kamen sicher am nächsten Haus an und stiegen ab. Es war kurz vor der Morgendämmerung. Melino klopfte an die Tür, aber niemand schien ihn zu hören. Dann rief er einen Namen

und klopfte erneut. Schließlich öffnete er die Tür und trat ein. Toni und Laura kamen hinterher. Auf dem Boden lag ein Mann, der von einem Speer durchbohrt war. Laura schrie wie am Spieß. Melino hielt ihr schnell den Mund zu und sagte. "Wir müssen sofort verschwinden." Er schob einen Schrank beiseite und öffnete die Bodentür. Sie stiegen in den unterirdischen Gang hinab. Laura zitterte am ganzen Körper und schluchzte. Toni war kreidebleich. "Sie sind vor uns hier gewesen. Diese Schweine." Melino hatte eine ungeheure Wut.

Drei anstrengende Tage liefen die Kinder unter der Erde entlang. Sie hatten schon länger nichts mehr gegessen und getrunken. Laura klagte über Schwindelgefühle. Endlich kamen sie zur nächsten Holzstiege. Melino klopfte von unten. Ein altes Mütterchen öffnete ihnen. Es war die Kräuterfrau. Sie hieß die Kinder willkommen und versorgte sie zunächst mit frischem Wasser. "Sind sie bei dir auch schon gewesen?" fragte Melino. "Nein," antwortete sie. "Auf mich kommen sie nicht, weil ich so abseits liege." "Katu ist tot. Sie haben ihn erwischt. Wir haben ihn in seiner Hütte gefunden." "Ach der arme Katu!" rief das Mütterchen entsetzt und schlug sich auf die Brust. "Ihr müsst ihn beerdigen und die Möbel noch mal zurechtrücken," sagte Melino.

Nachdem aller Durst gestillt war, kochte die Kräuterfrau eine Suppe. "Die wird euch wieder zu Kräften bringen. Außerdem habe ich hier allerhand Mixturen, die ihr vielleicht gebrauchen könnt. Einmal heilende, dann einschläfernde. Man kann nie wissen." Laura verstaute sie in ihrem Rucksack. "Sie haben ja eine richtige Badewanne," sagte sie. Toni grinste über die Wanne, aber auch er hatte mal so richtig Lust auf ein ausgiebiges Bad. "Ich hole Wasser vom Brunnen," sagte die Frau und nahm zwei Krüge. Sie schüttete das kalte Wasser in die Wanne und lief noch mal mit den Krügen raus. Als die Wanne voll war, streute sie verschiedene Kräuter in das Bad. Die Jungs drehten sich um, während Laura in die duftende Wanne stieg. Sie fühlte sich wie neugeboren. Fast wäre sie in der Wanne eingeschlafen. Doch dann schlug draußen der Hund an. Die Kräuterfrau lugte aus dem Fenster. "Das sind die Loris. Die Frau erwartet ein Kind." Sie öffnete die Tür. Die Hochschwangere hielt ihren

Bauch und stöhnte. "Es ist soweit," sagte der Mann. Er schwitzte stark. "Leg sie auf das Lager da." Laura sah zu, dass sie aus der Wanne raus kam. Sie zog sich schnell an. Die Jungs gingen nach nebenan. Laura wollte mitgehen. Die Alte hielt sie am Arm zurück. "Nein, du nicht. Dich brauch ich noch. Da drüben liegen Tücher, die legst du in kochendes Wasser." Laura tat wie befohlen. "Wasch dir die Hände mit diesem Kraut und wring die Tücher aus," sagte die Hebamme und machte sich an der Schwangeren zu schaffen. Sie sprach auf sie ein, sagte ihr, dass sie pressen solle und wie sie zu atmen habe. Laura war es äußerst mulmig zumute. So was kannte sie nur aus Spielfilmen. Der Mann stand hilflos schwitzend in der Ecke und starrte auf seine Frau. Laura reichte die Tücher und wäre am liebsten geflüchtet. "Da kommt es!" rief die Alte. "Weiter pressen! Vergiss nicht zu atmen. Gleich haben wir's. Ist doch nur halb so wild. Na also! Ein Prachtmädchen!" Sie legte das nasse Kind auf den Bauch der Mutter. Dieser rannen die Tränen unaufhörlich über die Wangen. Der Vater schniefte. Er konnte nichts sagen. Jetzt ging er zu ihr und hielt ihr ergriffen die Hand. Laura musste sich erst mal setzen. "Danke mein Mädchen. Das hast du gut gemacht." Die Kräuterfrau tätschelte ihren Lockenkopf. Laura war stolz. Das Kind wurde entnabelt, gewaschen und gewindelt. Die glücklichen Eltern verließen dankbar das Haus, nachdem die Frau wieder bei Kräften war. "Bei uns liegen die Mütter länger im Krankenhaus," sagte Laura. "Krankenhaus?" "Ein Haus für Kranke." "Aber eine Geburt ist doch keine Krankheit." "Da haben Sie auch wieder Recht." Laura rieb sich an der Nase. Inzwischen waren Toni und Melino aus dem Nebenzimmer gekommen. Sie hatten

gewettet, ob es ein Mädchen oder ein Junge würde. Melino hatte richtig getippt. Dann sagte er: "Ganz einfach deshalb, weil sie schon drei Mädels haben und ihnen wohl kein Junge vergönnt ist." Er grinste. Toni gab ihm einen Schubser und musste auch lachen.

In jener Nacht schliefen die drei so gut wie selten. Sie vermuteten, dass es von dem wundersamen Bad kam.

Die Kräuterfrau gab ihnen Brote, Ziegenkäse und Obst mit und wünschte ihnen für ihre Mission alles Gute. Wiederum stiegen sie hinab. An diesem Tag fiel ihnen das Gehen leicht. Es machte ihnen auch kaum etwas aus, unter der Erde laufen zu müssen. Außerdem stand wieder eine Nacht auf dem Pferd bevor und das beflügelte die drei regelrecht. Sie kamen früh zum Hof und stiegen nach oben. Das junge Paar empfing sie freundlich. Als die Abendstunde hereinbrach, bestiegen sie die Pferde. Diesmal ging es über weite Wiesen. Laura hätte so einen Ritt gerne mal bei Tag genossen, aber die Mondscheinnacht war auch romantisch. Sie ritten im Galopp. Plötzlich sackte Melino in sich zusammen und stürzte zu Boden. Laura und Toni machten bei ihm Halt und sprangen von den Pferden, um nach ihrem Freund zu sehen. Ein Pfeil steckte in seiner linken Schulter. "Macht euch auf die Pferde! Immer den Fluss lang! Immer den Fluss lang! Macht euch um mich keine Gedanken!" Er schrie sie fast an. Kopflös bestiegen sie wieder ihre Pferde und rauschten davon.

Inzwischen hatte der Kalibuku Melino erreicht. Er hob ihn auf's Ross, nahm Melino's Tier am Zügel und trabte in Richtung Wald.

Rechtzeitig zur Morgendämmerung kamen Toni und Laura zu einer Hütte. Ein starker Mann öffnete ihnen. Die Kinder

waren völlig erschöpft und erzählten, was passiert war. Plötzlich unterbrach sie Limu. Er hieß sie zu schweigen und ging ans Fenster. Dann nahm er Pfeil und Bogen, stützte sich auf dem Fenstersims auf und schoss. Man hörte Pferde wiehern. Sofort nahm er den nächsten Pfeil und schoss wieder. "Wartet hier", sagte er und ging nach draußen. Die Kinder sahen neugierig durchs Fenster. Limu zog die zwei toten Kalibukus in die Scheune nebenan. Dann führte er die Pferde ebenfalls in die Scheune und kam ins Haus zurück. Limu sagte: "Tut mir leid Kinder, dass ihr das mit ansehen musstet. Aber entweder die oder wir. Ich werde den Weg mit euch fortsetzen. Alleine schafft ihr das nicht und ich bin wahrscheinlich jetzt auch in Gefahr, wenn Kalibu das raus kriegt. Und außerdem. Diese nächtlichen Ausflüge über Land werden wir in Zukunft schön sein lassen. Wir bleiben unter der Erde und werden nur noch alle drei Tage nach oben gehen, damit die Gefahr so gering wie möglich gehalten wird. Habt ihr verstanden?" Die Kinder sahen sich missmutig an und stimmten dann zu.

Limu packte genügend Proviant zusammen und dann stiegen sie nach unten. Seine Falltür war besonders gut getarnt, weil der Tisch fest auf ihr angeschraubt war. Als sie ein Stück gelaufen waren, sagte Limu, sie sollten sich jetzt zum Schlafen hinlegen. Die Kinder waren dankbar und legten sich todmüde auf den Boden. Derweil aß Limu etwas und beobachtete die zwei Kinder, die ganz unschuldig schliefen.

Als der Soldat die Wunde Melinos versorgt hatte, band er dessen Hände auf den Rücken. Melino schrie auf. "Erst

versorgst du meine Wunde, dann zerrst du die Hände nach hinten," jammerte er. "Die Wunde wird auch so verheilen. Stell dich nicht so an." "Was hast du mit mir vor?" "Ich werde dich zu Kalibu bringen. Was sonst," grinste der Kalibuku. "So jetzt steig auf." "Ich bin müde." "Schlafen kannst du im Kerker noch genug." Der Mann lachte laut. Melino's Pferd lief neben dem Soldaten her, der es am Zügel führte. Melino war verzweifelt und grübelte krampfhaft, wie er sich aus der Gewalt des Soldaten befreien sollte. Er wollte unbedingt zu seinen beiden Freunden, um ihnen zu helfen. Sie ritten die Nacht und noch den ganzen Tag durch. Melino war völlig fertig, als der Kalibuku endlich das Nachtlager aufschlug, aber er nahm sich vor, nicht zu schlafen und so lange zu warten, bis der Soldat eingeschlafen war. Es fiel ihm extrem schwer und gerade als ihm die Augen zugefallen waren, schreckte er noch einmal vom Schnarchen des Mannes hoch. >Das ist meine Chance,< dachte er und robbte zum Soldaten rüber. Er drehte sich mit dem Rücken zu ihm, so dass er mit den Händen an das Schwert kam. Vorsichtig und unter größter Anstrengung und Konzentration, zog er das Schwert ein Stück aus der Scheide und schnitt seine Fesseln durch. Dann schlich er sich zu den Pferden, nahm sie beide und ritt so schnell er konnte davon. Seine Schulter schmerzte höllisch, aber er hielt noch bis zum nächsten Hof durch, dann brach er zusammen.

Als Melino die Augen öffnete, sah er neben sich ein junges Mädchen sitzen. Sie lächelte ihn an. "Dann bist du also der legendäre Melino," sagte sie. "Ja, der bin ich. Und wer bist du?" "Alia." "Das ist ein sehr schöner Name." Melino lächelte auch. "Ich muss die beiden finden und kann nicht

länger bleiben. Wie lange liege ich hier schon?" "Einen Tag und eine Nacht."

"Dann wird es Zeit, dass ich aufbreche. Aber erst muss ich was essen. Ich habe einen tierischen Hunger." Sie lachte und ging mit ihm in die Küche. Dort saßen eine alte Frau und ein alter Mann. "Ist er endlich aufgewacht?" sagte diese und versorgte ihn mit einer warmen Mahlzeit. "Habt ihr was von Toni und Laura gehört?" "Soweit wir informiert sind, sind sie mit Limu unterwegs und kommen nur noch selten nach oben. Er wird gesucht, weil er zwei Kalibukus getötet hat," sagte der Alte "Na, dann sind sie ja wenigstens nicht alleine." Melino war erleichtert. "Wo könnten sie jetzt sein?" "Also hier sind sie nicht aufgetaucht. Ich nehme an, dass sie zum Krötenschloss sind," sagte jetzt die Alte. "Die brauchen nämlich auch mal ihre Ruhe und da sind sie erst mal sicher." "Dann werde ich gleich dort hingehen. Vielleicht erwisch ich sie." Das Mädchen hatte ihm für einige Tage Proviant gepackt und sie entließen Melino in den unterirdischen Gang.

"Was habe ich nur für schwache Soldaten. Erst entwischt so ein Lausebengel, dann lassen sich zwei von einem Mann unterkriegen!" Kalibu war außer sich vor Wut. Er schnaubte regelrecht. "Und nun haben sie sogar völlig die Spur verloren. Wie ist das nur möglich. Können die sich in Luft auflösen?!" "Es scheint ganz so," sagte der Berater. "Und irgendwann werden sie hier im Schloss sein, ohne dass wir es bemerken." Kalibu sah ihn entsetzt an. "Was sagst du da! Bin ich nicht geschützt genug?!" "Ich will nicht sagen, dass Ihr nicht genug geschützt seid, aber die Kinder scheinen über

Zauberkräfte zu verfügen, die Eure übertreffen könnten. Das müsst Ihr doch zugeben.“ Kalibu strich sich durch den dicken Bart und sagte ruhiger: “Ein Grund mehr sie in meine Gewalt zu bekommen.”

Am neunten Tag ihrer unterirdischen Wanderung sagte Limu zu den Kindern: “Ich habe eine besondere Überraschung für euch. Heute kommen wir im Krötenschloss an. Da machen wir mal ne längere Pause.“ Die Kinder freuten sich. “Und noch was. Melino kann uns dort vielleicht aufholen.“ “Das wäre echt super!” rief Toni. Sie hatten bei Gastgebern erfahren, dass Melino geflüchtet war und nachkommen wollte.

Mittags erreichten sie das Schloss. Als sie nach oben gestiegen waren, befanden sie sich in einem dunklen Verließ. Limu donnerte gegen die eiserne Tür und rief mit seiner kräftigen, dunklen Stimme: “Hier ist Limu mit den beiden Kindern!” Sofort wurde die Tür aufgeschlossen. Der Wachmann brachte sie in die oberen Gemächer. An einem hohen Fenster stand ein schöner Mann und hieß die drei herzlich willkommen. “Ihr seht ja ziemlich zerlumpt aus,” sagte er lächelnd, nahm ein Glöckchen in die Hand und läutete nach einer Dienerin. “Sorge für das leibliche Wohl meiner Gäste,” sagte der Mann. Die drei folgten der jungen Frau in ein großes Bad. Dort standen vier verzierte Wannen, die durch Wände abgetrennt waren. “Das ist das Bad der Bediensteten,” sagte sie. “Wer ist dieser Mann? Ist das der König?” fragte Laura. “Nein, das ist der Herr Graf. Er hütet das Schloss.” Sie rief ein paar andere Dienerinnen herbei und diese brachten Wasser, Seife und neue Kleidung. Als die drei in

den Wannen hockten, begann Limu lauthals zu singen. Die Kinder lachten. Überhaupt hatten sie ihren Spaß mit ihm gehabt. Er hatte ihnen eine Menge Abenteuer erzählt, als sie unterwegs gewesen waren und so war die Zeit schnell vergangen, und das Gehen war ihnen dadurch nicht so schwer gefallen.

Laura zog das schöne Kleidchen über. "So schön es ist, aber ne Hose wäre doch praktischer." "Bei uns tragen die Frauen und Mädchen nur Kleider, aber wenn du willst, nähe ich dir eine Hose," sagte die Dienerin. "Das wäre echt cool," sagte Laura. "Kann ich das Kleid trotzdem behalten? Meine Schulkameradinnen würden staunen." "Natürlich." Die Dienerin lachte. Dann führte sie die drei in den Speiseraum. Der Graf empfing sie, und bat sie Platz zu nehmen.

Es wurde aufgetischt. Zunächst gab es eine köstliche Gemüsebrühe mit Croutons. Als nächstes folgte ein leckerer Salat. Dann gefüllte Champignons mit Käse-Nussfüllung und schließlich ein Kartoffel-Zucchini gratin. Zum Nachtisch wurden Crêpes mit Schokolade serviert. Laura und Toni platzten bald und hielten sich die Bäuche fest. Limu lachte. Er war ein guter Esser und war froh, mal so richtig satt zu sein.

Der Graf führte sie nach dem Essen ins Kaminzimmer. Dort nahmen sie in den großen Sesseln Platz. Die Männer tranken einen Schnaps. Den Kindern wurde frischer Saft gebracht. "Wer ist diese schöne Frau dort?" fragte Laura und zeigte auf ein großes Gemälde an der Wand. "Das ist Königin Botte," sagte der Graf. "Aber das ist doch eine Kröte," wandte Toni verwundert ein. "Nein, sie ist eine schöne Frau. So wie hier auf dem Bild. Sie hat sich nur verwandelt." Die Kinder

staunten. "Das Bild habe ich gemalt," sagte der Graf, nicht ohne Stolz. Dann stand er auf und ging zum Bücherregal. Er entnahm ihm ein dickes, schön eingebundenes Buch. "Das ist das Zauberbuch von Botte, mit allerhand Rezepten und Ritualen. Ich glaube es wäre für euch von Nutzen, wenn ihr wenigstens ein paar Kniffe lernen könntet, wenn ihr auf Kalibu trefft. Er schlug das Buch auf. Es war in einer zierlichen Handschrift geschrieben und mit etlichen Zeichnungen versehen. Die drei scharten sich um den Grafen und sahen hinein. "Was ist das für eine Sprache?" fragte Laura. "Das kann man ja gar nicht lesen." "Das ist die Krötensprache," antwortete der Graf. "Ihr glaubt nur, dass wir eure Sprache sprächen, aber wir beherrschen die Menschensprache nicht und trotzdem verstehen wir uns." "Wie ist das möglich?" fragte jetzt Toni. "Das Pferd hat ja auch gesprochen," sagte jetzt Laura. "Das scheint hier normal zu sein." "Auf alle Fälle hängt es mit der Gedankenübertragung zusammen," sagte wiederum der Graf. "Aber genau erklären kann ich es euch auch nicht. Man könnte es vielleicht mit lauten Gedanken vergleichen, die jeder versteht." Dann: "Hier ist eine Übung drin, wie man Blitze wirft und ein Feuer entfacht. Und das mit den bloßen Händen. Das könntet ihr doch vielleicht gebrauchen." Der Graf zeigte auf das Kapitel. Er las vor: "Man ziehe das Feuer der Erde durch seine Füße in die Fingerspitzen, sammele es dort und konzentriere sich auf die Glut in ihnen. Sobald sich die Glut angesammelt hat, schleudere man mit aller Kraft die Hände mit ausgestreckten Fingern nach vorne und löse die Blitze aus." "Das klingt ja sehr einfach;" bemerkte Toni. "Ist es aber nicht," meinte der Graf. "Ich selbst habe es

schon oft probiert und es noch nie geschafft. Vielleicht muss man dazu ein geborener Zauberer sein. Ich bin jedenfalls keiner." Limu stellte sich plötzlich aufrecht hin und schloss die Augen. Nach einer Weile riss er sie wieder auf und schleuderte die Arme mit ausgestreckten Fingern von sich. Es geschah nichts. Die Kinder lachten. Sie taten es ihm nach. Jetzt lachte Limu. "Wir müssen noch üben. Ich bin sicher, dass das geht," sagte Toni und stellte sich noch mal hin. Als er die Übung wiederholte, schlug plötzlich ein Blitz aus seiner rechten Hand und traf einen Vorhang, der sofort anfang zu brennen. Der Graf sprang auf und konnte gerade noch das Feuer löschen. Laura juchzte und klatschte in die Hände. Toni stand wie versteinert und konnte es nicht fassen. Limu klopfte ihm auf die Schulter. "Du scheinst ein geborener Zauberer zu sein," sagte er. Jetzt versuchte es Laura noch mal, aber es wollte nicht klappen.

"Hier ist noch eine sehr schöne Übung. Mit dieser kann man die Schwerkraft überwinden und fliegen." "Mann, das wär echt toll!" rief Toni. Sie scharten sich wieder um den Grafen, als dieser vorlas: "Man rolle die Augen weit nach oben, strecke die Arme ebenfalls nach oben und konzentriere sich auf den Absprung mit dem eisernen Willen zu fliegen. Auch das klingt einfach, aber für einen Unbegabten nicht machbar." "Los Toni," sagte Laura. "Zeig deine Künste." Toni stellte sich bereit, streckte die Arme hoch und rollte seine Augen furchterregend nach oben. Die anderen warteten gespannt. Plötzlich hob er vom Boden ab. Er schwebte zur Decke. Die unten stehenden staunten mit offenem Mund. "Und wie komm ich jetzt wieder runter? Das ist ganz schön hoch hier." Dann breitete er die Arme aus und konnte wieder nach

unten schweben. "Das ist ja unglaublich," sagte der Graf. "Wir machen gleich weiter. Kannst du noch?" "Eine Übung noch. Ich bin eigentlich recht müde." "Dann lassen wir das. Für's erste ist es genug. Ihr könnt jetzt ins Bett gehen. Die Dienerin führt euch in eure Gemächer. Ich wünsche euch eine gute Nacht."

Limu und der Graf blieben zurück. Die Kinder wurden in ihre Zimmer geführt.

"Nicht einmal Kalibu kann fliegen," sagte der Graf zu seinem Gast. "Nicht jeder Zauberer beherrscht alle Künste." "Der Junge ist phänomenal," sagte Limu. "Ja, und deshalb werde ich ihn mal mehr unter die Fittiche nehmen. Er muss wissen, dass er mit diesen Fähigkeiten große Macht hat und darf sie nicht missbrauchen. Er sollte vorsichtig damit umgehen. Das werde ich ihm noch sagen."

Toni war dermaßen aufgeregt nach diesem Abend, dass er erst mal nicht einschlafen konnte. Aber dann holte ihn der Schlaf doch ein.

Indessen probierte Laura in ihrem Zimmer die Zauberkünste, aber es wollte nicht gelingen.

"Naja, ich bin dazu halt nicht geboren, aber ich bin stolz auf Toni, dass er ein Zauberer ist," sagte sie zu sich, legte sich ins Bett und schlief gleich ein.

Melino saß in der Hütte von Koral. "In zwei Tagen müsste ich im Schloss sein," sagte er. "Hoffentlich sind sie dann noch dort." "Sie werden auf dich warten. Auf die paar Tage kommt es jetzt auch nicht mehr an. Und sie haben gewiss auch vor, sich länger auszuruhen," meinte Koral. Sie tranken Wein und

aßen Käse. Dann packte Melino sein Bündel und verabschiedete sich von seinem Gastgeber.

Der Graf und seine Gäste saßen beim Frühstück. "Wie habt ihr geschlafen?" "Ich habe mich wie eine richtige Prinzessin gefühlt in dem schönen großen Bett und dem Nachthemd," sagte Laura. "Und ich habe geträumt, wir seien mit dem Flugzeug nach Deutschland geflogen und wie Ehrengäste empfangen worden." "Du hast gewiss Heimweh," sagte daraufhin der Graf. "Ein bisschen schon." "Mir gefällt es hier. Ich habe noch kein Heimweh. Ist doch besser als Schule, Toni." Toni zog eine Grimasse. "Nach dem Frühstück werde ich euch erst mal das Schloss zeigen." Der Graf wischte sich mit einer Serviette den Mund ab. Limu war auch fertig. "Ich muss sagen, in solch einem Schloss lebt es sich recht gut." Er lachte mit seiner dunklen Stimme.

Der Graf führte die drei durchs Schloss. Es gab eine Menge zu bestaunen. Laura gefielen die Gemälde an den Wänden. Toni interessierte sich für die Waffensammlung, aber Gewehre und Pistolen gab es dort nicht. Außerdem besaß die Königin eine sehr große Münzsammlung, die die Kinder faszinierte. Solche Münzen hatten sie noch nie gesehen. Sie waren alle entweder aus Gold oder Silber gefertigt. Die Porzellan und Glassammlung war auch nicht zu verachten. "Das ist ja wie in einem richtigen Museum," bemerkte Toni. "Jetzt zeige ich euch was, das ihr in einem Museum nicht finden werdet. Die Schatzkammer." Sie gingen den Korridor entlang. Am Ende war eine große verzierte Tür zu sehen, die der Graf mit einem Schlüssel aufsperrte. Er öffnete sie und hieß die drei

eintreten. Limu riss die Augen weit auf. Den Kindern erging es nicht anders. Der Saal war mit etlichen Truhen angefüllt, die fast überliefen, so voll waren sie mit Edelsteinen und Schmuck. Limu ließ die Steine durch seine Finger gleiten. Am liebsten hätte er sich die Säcke vollgestopft. Er konnte gerade noch an sich halten. Dann sagte der Graf: "Jeder von euch wird so eine Truhe als Belohnung erhalten." Die drei konnten nichts sagen. Sie waren sprachlos. Der Graf lächelte. Dann führte er sie wieder raus, verschloss die Tür und sie gingen ins Kaminzimmer.

"Toni, ich werde jetzt mit dir nach nebenan in die Zauberstube von Königin Botte gehen und mit dir noch ein paar Übungen durchexerzieren. Die beiden anderen können sich hier solange gütlich tun." Er ging mit dem Jungen nach nebenan. Laura stöberte in den Bücherregalen. Aber jedes Buch, das sie aufschlug, konnte sie nicht lesen. So nahm sie schließlich einen Bildband zur Hand und blätterte darin. Limu nahm sein Messer aus der Hose, griff nach einem Holzscheit, der neben dem Kamin aufgestapelt war, und begann zu schnitzen.

Nach zirka zwei Stunden öffnete sich die Tür des Zauberzimmers und ein Glas Wasser schwebte ins Kaminzimmer. Limu staunte und Laura lachte: "Das ist ja toll, Toni. Wie machst du das?" "Willst du trinken?" Er reichte ihr das Wasserglas. "Du bist ja richtig unsichtbar, cool." Sie nahm das Wasserglas. "Aber ich kann dich fühlen," meinte sie. Toni machte sich wieder sichtbar. Erst waren seine Füße zu sehen, dann der Rumpf und dann der Kopf. "So ich muss wieder rüber, es geht weiter," sagte er stolz. Er verschwand hinter der Tür.

“Ich habe Hunger,” sagte Limu. “Vielleicht kann dir die Dienerin was bringen,” meinte Laura. Limu nahm das Glöckchen. Die Dienerin kam und wollte ihm einen kleinen Imbiss zubereiten. Kurz darauf brachte sie Käse und Obst herein. Limu war dankbar.

Wieder öffnete sich die Nebentür. Der Graf trat ein. Auf dem Arm trug er eine Eule. “Das ist euer Toni,” sagte er. Laura und Limu sahen staunend auf das schöne Tier. “Und damit ist genug mit der Zauberschule. Ich denke, dass Toni die wichtigsten Dinge beherrscht, um mit dem Zauberer Kalibu fertig zu werden. Findet ihr nicht auch, dass er seine Sache gut macht?” Die beiden nickten stumm. Er setzte vorsichtig die Eule auf den Boden. Dann stand plötzlich Toni wieder vor ihnen. “Lasst uns jetzt zu Mittag essen. Ihr habt sicher Hunger.”

Frau Dilk, Laura`s Mutter und der Vater von Laura saßen im Flugzeug nach Sizilien. Gerade wurde ihnen ein kleiner Imbiss serviert. Während des ganzen Fluges hatten sie kaum ein Wort miteinander gewechselt. Über die Nachricht der vermissten Kinder waren sie zutiefst erschüttert gewesen. Jeden Tag hatten sie mit den Carullis telefoniert, um auf dem Laufenden zu bleiben. Jetzt wollten sie persönlich runterfahren.

Am Flughafen wurden sie von Toni`s Eltern empfangen. Sie fuhren mit dem Bus nach Nisceme. Inzwischen waren fast vier Wochen der Ferien vergangen. Sie erhofften sich für die nächsten beiden Wochen noch ein Resultat. Aber eigentlich hatten alle vier die Hoffnung auf ein Überleben der Kinder ziemlich aufgegeben. Jeden Tag das Warten auf einen Anruf der Polizei zermürbte sie.

Sie saßen beim Nachmittagskaffee. Die Großeltern waren auch anwesend. Frau Dilk weinte, als Herr Carulli sagte, dass die Polizei die Suche erst mal eingestellt habe. "Ich werde diese Höhle persönlich ausgraben," sagte Herr Dilk nicht ohne Wut. " Das wird nicht gehen. Sie wird über ihnen zusammenfallen." "Helfen Sie mir, oder nicht?" Herr Carulli zögerte einen Moment: "Ich helfe Ihnen." Die Frauen waren nicht gerade begeistert, aber sie konnten die Männer nicht mehr von ihrem Plan abbringen. Die beiden wollten am nächsten Tag aufbrechen.

Schon früh am Morgen packten sie das nötige Material zusammen und fuhren zu den Höhlen. Sie hatten versprochen, spätestens bei anbrechender Dunkelheit zurück zu sein. Die Männer zogen ihre Helme auf, nahmen Schaufeln und machten

sich ans Werk. Nach vier Stunden legten sie die erste Pause ein. "Ich glaube, es ist aussichtslos," sagte Herr Carulli. "Wollen Sie schon aufgeben. Wir haben uns doch schon ein gutes Stück voran gearbeitet. Und die Höhle steht immer noch." "Ja, aber wer weiß, wie lange das so gut weiter geht."

Erneut schafften sie den Schutt nach draußen. "Vorsicht!" Herr Carulli riss Laura's Vater zurück. Die beiden rannten nach draußen. Es polterte und krachte. Im Nu war die Höhle wieder zugeschüttet. "Sie haben Recht," meinte jetzt auch Herr Dilk. "Es hat keinen Zweck. Die Sache ist zu gefährlich. Wir können nur hoffen, dass die Kinder nicht unter dem Schutt begraben liegen." Sie packten ihre Sachen zusammen und fuhren ohne Ergebnis wieder zurück.

Melino klopfte laut gegen die große eiserne Tür. "Wer ist da?" rief eine Stimme von drinnen. "Melino. Ich will zu Laura und Toni." Der Wachmann öffnete und führte ihn nach oben.

"Melino!" Laura fiel ihm um den Hals. "Wie geht's deiner Schulter?" fragte jetzt Toni. "Die ist fast wieder okay." "Stell dir vor, Toni kann zaubern!" Laura war ganz aufgeregt. "Lasst doch Melino erst mal Platz nehmen," sagte der Graf lachend und bot ihm einen Sessel an. Die Dienerin brachte Obst und Milch. Laura erzählte indessen von Toni's Zauberkünsten. "Na, dann sind wir ja gut gewappnet," meinte Melino und klopfte Toni auf die Schulter.

Es entstand eine angeregte Unterhaltung. Spät abends gingen dann alle müde zu Bett.

Die nächsten Tage auf dem Schloss wurden für die Kinder nicht langweilig. Sie spielten allerhand Spiele und Limu gab dann am Abend immer von seinen Abenteuern zum Besten. So hatte er mal mit bloßen Händen gegen einen Bären gekämpft. Aber er berichtete auch von einigen Ungeheuern, die in den Wäldern nahe Kalundrien hausten. Sie waren ein Produkt von Kalibu dem Zauberer, und Limu warnte vor ihnen, wenn sie diese Wälder durchqueren müssten.

Die fünfte Ferienwoche war gerade vorbei, als sich die vier vom Grafen verabschiedeten. Mit den Rucksäcken voller Proviant, stiegen sie wieder in den unterirdischen Gang hinab. Nachts legten sie sich auf den harten Boden und versuchten, so gut es ging, zu schlafen. Am vierten Morgen erreichten sie dann endlich wieder eine Zwischenstation. Die Familie hatten fünf Kinder und es war recht eng in dem Häuschen. So zogen die vier am Abend wieder weiter. Sie liefen fast die ganze Nacht hindurch. Gegen Morgen legten sie sich hin.

“In zwei Wochen etwa, müssten wir am Fluss zur Grenze angekommen sein,” sagte Limu und schnitzte an seiner Figur. Sie hatten gerade eine Pause eingelegt. “Dann wird es ernst für uns. Erst mal müssen wir den Fluss überqueren und dann durch den Wald. Und dann sind wir immer noch längst nicht da.”

Endlich war es soweit. Sie erreichten die letzte Station auf dem Krötenland. Es war ein alter Fährmann, bei dem sie unterkamen. “Es ist zu gefährlich, euch hier über den Fluss zu bringen. Ihr solltet ein Stück flussabwärts fahren und dann übersetzen. Hier lauern überall die Kalibukus. Sie

warten nur auf euch. Ungefähr fünf Kilometer flussabwärts ist der Wald am dichtesten. Da könntet ihr dann übersetzen, den Wald durchqueren und würdet genau bei Freunden von mir herauskommen. Sie werden euch weiterhelfen.“ Der Fährmann stellte ihnen ein Boot zur Verfügung und spät in der Nacht ruderten die vier auf dem Fluss durch tiefe Dunkelheit.

“Hier müsste es sein,“ sagte Limu. “Lasst uns anlegen.“ Sie verließen das Boot und zogen es ein Stück in den Wald, wo sie es mit Ästen und Blättern bedeckten, um es zu verstecken. “Lasst uns hier irgendwo übernachten und morgen früh weiter laufen. Wir können nur hoffen, nicht entdeckt zu werden.“ Sie ließen sich hinter einer Gruppe von Gebüsch nieder, um zu schlafen. Limu hielt derweil Wache. Er wollte sich mit Melino abwechseln.

Am frühen Morgen zogen sie durch den Wald. Er war dunkel und dicht. “Ich denke, hier finden sie uns nicht so schnell. Da hilft auch Kalibus Zauber nichts. Ich glaube kaum, dass er uns hier sieht,“ meinte Limu, der mit einem Buschmesser das Gestrüpp wegschlug.

“Hört ihr das?“ fragte Melino nach einer geraumen Weile, in der sie schweigend weiter gegangen waren, und hielt lauschend inne. Die anderen taten es ihm nach. “Das klingt wie ein Röcheln,“ sagte Limu. “Ich werde mal nachsehen.“ Er ging in die Richtung, aus der das Geräusch zu kommen schien. Die anderen warteten gespannt. Plötzlich wurde es laut. Limu schien mit irgendwem oder etwas zu kämpfen und schrie erschreckende Rufe aus. Die Kinder rannten los und sahen wie Limu gegen ein merkwürdig aussehendes Ungeheuer kämpfte. Es sah einem Drachen ähnlich und schien verletzt zu sein. Gerade hatte es Limu mit seinen Klauen umklammert und wollte

ihm den Kopf abbeißen. Da griff Toni ein. Er schleuderte einen Blitz zu dessen Riesenkopf. Der Drache schrie fürchterlich auf, ließ Limu los und fiel, mit brennendem Kopf, nach hinten zu Boden. Sofort fingen die Büsche und Bäume Feuer. "Los weg hier, bevor wir verbrennen!" schrie Limu und sie rannten seitlich in den Wald hinein.

"Das war eines der Wesen, die es hier gibt. Es gibt noch andere," sagte Limu, als sie endlich eine Pause einlegten. Gegen Abend suchten sie sich einen Übernachtungsplatz und ließen sich dort nieder.

"Bring mir ein paar Sklavinnen. Sie sollen für mich tanzen. Ich brauch Abwechslung." Der Berater klatschte in die Hände und gab den Wunsch an die Diener weiter. Währenddessen lag Kalibu auf einem Diwan und trank Wein. Musiker und Sklavinnen kamen in den Saal und spielten und tanzten. Der Berater saß seitlich des Zauberers. Kalibu war in der letzten Zeit unerträglicher Laune gewesen und hatte viel davon an ihm ausgelassen. Jetzt war er froh, dass der Zauberer mal entspannt war. Seit etwa vier Wochen hatten sie die Spur der Gesuchten verloren, und das fuchste Kalibu gewaltig. Der Berater hatte ihn noch trösten wollen und gemeint, dass sie vielleicht längst irgendwelchen Raubtieren oder Ungeheuern zum Opfer gefallen waren und schon längst nicht mehr lebten. Aber das hatte Kalibu wenig überzeugen können, so lange er keine Beweise dafür hatte. Und obwohl er wusste, dass es schier unmöglich war, heil durch den Grenzwald zu kommen, beruhigte ihn das wenig.

Plötzlich winkte der Zauberer die Vorführenden aus dem Saal.

“Ach ihr langweilt mich!” rief er. “Wie kann man Euch denn sonst noch aufheitern,” fragte der Berater einschmeichelnd. “Lass du mich auch in Ruhe.” Der Berater verbeugte sich tief und ging ebenfalls. Kalibu ging in sein Zauberlabor. In Gläsern brodelte und rauchte es. Er schüttete zwei Mixturen in einen Becher und trank diesen hastig aus. “Ich bin unsterblich,” sagte er zu sich. “Ihr könnt mir nichts anhaben.” Dann lachte er so laut, dass es durch das ganze Schloss dröhnte.

Die Eltern von Laura und Toni waren längst zurück in Saarbrücken. Der Alltag war wieder eingekehrt, wenn er auch von einer großen Trauer überschattet wurde. Der Verlust der Kinder hatte die beiden Eltern zusammengeschweißt. Sie waren gute Freunde geworden und Herr Dilk, der jetzt auch wieder zu Laura`s Mutter gezogen war, arbeitete als Kellner in der Pizzeria der Carullis. Die Pizzeria lief gut.

Die deutschen Behörden standen in ständigem Kontakt mit Sizilien, aber von den Kindern fehlte nach wie vor jegliche Spur.

Limu und die Kinder kamen an eine große Lichtung. Felsbrocken breiteten sich in der Landschaft aus. Die Sonne knallte. Als sie ein Stück gegangen waren, verdunkelte sich plötzlich der Himmel. Ein Riesenvogel, der aussah wie ein Geier, stürzte sich auf die vier. Sie stoben schreiend auseinander. Der Vogel erwischte Laura mit seinen Krallen, packte sie, und flog mit der Schreienden davon. Toni konnte

gerade noch den anderen beiden zurufen: "Wir sehen uns spätestens beim Freund des Fährmanns! Wartet dort auf uns!" als er sich in eine Eule verwandelte und dem Riesenvogel hinterher flog. Melino und Limu sahen sich verdutzt an. Dann setzten sie ihren Weg fort.

Der Riesenvogel flog schnell und weit. Die Eule kam kaum hinter her, aber sie verlor ihn nicht aus den Augen. Schließlich landete das geierähnliche Tier auf einem hohen Felsen, entließ seine Beute im Nest, und hockte sich darauf. Die Eule kauerte in der Nähe des Nestes und wartete auf eine Gelegenheit, eingreifen zu können. Endlich, nach zwei endlos dauernden Stunden, erhob sich der große Vogel und flog davon. Sofort verwandelte sich Toni zurück und rief nach Laura. Diese stellte sich im Nest auf. Es war nur ihr Kopf zu sehen. "Toni, hol mich hier raus!" "Warte, ich komm rüber!" Als er das Nest erreicht hatte, half er Laura heraus. Im Nest lagen noch zwei Rieseneier, die so groß waren wie Menschen. "Es war ziemlich heiß unter dem Vogel," sagte Laura. "Wir müssen uns beeilen, bevor das Ungeheuer zurückkommt," meinte Toni. Als dann Laura den Felsen herunter sah, zweifelte sie daran, ob sie jemals heil da unten ankämen. "Das schaffen wir schon." Toni gab ihr die Hand. Vorsichtig stiegen sie hinab. "Sieh mal, das ist Kalundrien." Toni wies in die Ferne. "Ja, aber sieh nur, wie groß der Wald noch ist. Ob wir da alleine durchkommen?" "Wir müssen es versuchen. Lass uns erst mal hier eine Pause einlegen." Sie waren an einem Felsvorsprung angekommen, unter dem sie sich sicher fühlten. "Am besten, wir schlagen hier unser Nachtlager auf und machen morgen den restlichen Abstieg." Laura war einverstanden.

“Wollte Melino nicht an der Grenze wieder zurückgehen?” fragte sie plötzlich. “Du hast Recht. Vielleicht hat er es sich anders überlegt. Na, sein Vater wird sich freuen.” Sie aßen ihre Brote. “Wir sind ziemlich vom Weg abgekommen,” sagte Toni in die Stille hinein. “Aber ich denke, dass ich ihn noch mal finden werde. Wir müssen immer nach Osten. Wenn wir noch mal bei der Lichtung sind, brauchen wir nur noch den Spuren der beiden anderen zu folgen.”

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen. Melino legte sich hin. Limu hielt die erste Wache. Die Nacht verlief ruhig. Am frühen Morgen brachen sie auf. “Achtung! Eine Schlange!” Aber es war zu spät. Limu wurde von ihr gebissen. In seiner Wut schlug er ihr mit dem Buschmesser den Kopf ab. “Die war giftig.” Er schnitt in die Wunde und saugte an seinem Arm. “Verdammt,” fluchte er. Melino verband die Wunde. Limu bekam hohes Fieber. Sie mussten rasten. Melino hatte eine kleine Decke dabei, mit der er Limu bedeckte, der jetzt von Schüttelfrost heimgesucht wurde. Dann lief er in den Wald und suchte nach Heilkräutern, die er dem Kranken zum Kauen gab.

Toni und Laura hatten den Abstieg fast geschafft. Sie waren froh, als sie endlich heil unten ankamen und Schutz im sicheren Wald fanden. Toni brach sich einen großen Ast vom Baum und schlug so das Blattwerk beiseite. “Vielleicht haben wir sie in zwei Tagen aufgeholt. Wir waren schnell,” meinte er. Am selben Abend noch erreichten sie die Lichtung. “Gut, dass es dunkel ist, dann brauchen wir nicht am Tag durch die Lichtung zu gehen,” sagte Laura. Der Himmel war sternklar.

Ein Uhu rief in der Ferne. Die Kinder setzten ihren Weg fort, bis sie todmüde am anderen Ende wieder in den Wald kamen. Dort ließen sie sich nieder.

Am nächsten Morgen fanden sie die Schneise, die Limu in das Blätterwerk geschlagen hatte und folgten ihr. "Jetzt kann ja nichts mehr schief gehen." Toni freute sich. Schon gegen Mittag trafen sie auf ihre beiden Freunde. Melino erzählte, was passiert war und bat Laura um die Heilkräuter, die sie von der Kräuterfrau bekommen hatte. "Vielleicht helfen die besser, als die, die ich gepflückt habe." Um Limu stand es nicht gut. Er phantasierte laut. Das Fieber wollte nicht sinken. Nachts dann endlich, beruhigte er sich und schlief fest ein. Toni hielt Wache. Als Eule setzte er sich auf einen Baum und hatte so den Überblick. Melino war froh, endlich mal schlafen zu können.

Gespannt warteten die Kinder am nächsten Morgen auf das Erwachen von Limu. Als dieser endlich die Augen aufschlug, war das erste, was er sagte: "Mann, ich hab vielleicht einen Mordshunger." Sie lachten alle. "Zu dumm, dass wir uns den Proviant einteilen müssen. Ich könnte alles auf einmal essen." So begnügte er sich mit einem Brot und einem Apfel. "Beim Kräutersuchen habe ich Pilze gesehen. Die machen auch satt. Außerdem gibt es hier auch leckere Beeren." Melino rieb sich den Bauch. Dann ging er mit Laura und Toni auf Pilzsuche. Sie brachten eine ganze Menge davon an, ebenso viele Beeren. Limu freute sich. "Die Beeren stärken mich," sagte er. Nach einer Weile meinte er, dass sie ruhig aufbrechen könnten, er sei wieder wohlauf.

Obwohl Limu noch geschwächt war, hielt er sich wacker. Abends erreichten sie einen Bach, wo sie sich wuschen und ihre Flaschen mit frischem Wasser füllten. Dort schlugen sie ihr Nachtlager auf. Melino hielt als erster Wache. Nach etwa zwei Stunden hörte er ein Grunzen. Er horchte in die Richtung, aus der es kam, stand dann auf und nahm seine Schleuder. Ein großer Bär stand am Bach und trank daraus. Melino schlich wieder zurück und weckte Limu und Toni. "Am Bach ist ein Bär," flüsterte er. "Was sollen wir tun?" Limu nahm Pfeil und Bogen und ging mit den Jungs zu der beschriebenen Stelle. Der Bär hatte sie jetzt bemerkt und rannte auf sie zu. Limu schoss den Pfeil genau zwischen seine Augen. Trotzdem lief das nun vor Schmerz schreiende Tier weiter. Wieder schoss er einen Pfeil. Er traf die Herzseite. Kurz bevor der Bär die drei erreicht hatte, bäumte er sich noch mal auf und fiel dann tot zu Boden. "Das wär doch ein guter Braten," sagte Toni, der sich schon auf ein Bärensteak freute. "Wir essen kein Fleisch," meinte Limu trocken und ging zurück. Melino lachte und stieß Toni mitleidig an. Als sie an die Schlafstätte zurückkamen, lag Laura noch immer schlafend. Sie hatte von dem Vorfall nicht das Geringste mitbekommen.

Am Morgen erzählte Toni seiner Freundin von dem Bären. Sie konnte nicht glauben, dass sie so fest geschlafen hatte. Nach dem Frühstück brachen sie gestärkt auf. Inzwischen hatte sich Limu gänzlich erholt. Wieder kamen sie an eine Lichtung. Plötzlich hielt Limu inne und machte Handzeichen nach hinten. "Da vorne ist ein Kalibuku. Und ich wette, der ist nicht alleine," flüsterte er. Tatsächlich. Nach einigen Minuten ritten noch zwei andere zu dem einen hin. "Wir

müssen einen anderen Weg einschlagen. Auf alle Fälle bleiben wir im Wald." Sie gingen noch mal ein gutes Stück zurück und dann nach Süden durch den Wald. "Dass diese Mistkerle sich hierher trauen." Limu fluchte. Sie mussten einige Kilometer laufen, um die Lichtung zu umgehen. Dann schlugen sie den Weg nach Osten wieder ein. "Ob die wissen, dass wir hier sind?" fragte Melino. "Sie werden es ahnen. Vielleicht hat Kalibu uns auch damals auf der Lichtung entdeckt. Es war wirklich leichtsinnig von uns gewesen, dort hin zu gehen."

Aber Kalibu hatte sie noch nicht entdeckt. Nach wie vor waren die vier aus seinen Augen verschwunden. Und wie Limu vermutet hatte, so ahnte er, dass sie sich im Wald befinden mussten. Deshalb hatte er dort verstärkt Kalibukus eingesetzt, trotz der Gefahren, die dort lauerten. Einige Verluste von Soldaten hatte er auch schon hinnehmen müssen. So wurde ein Kalibuku von einer Schlange erwürgt. Ein anderer war von einem Raubtier gefressen worden und zwei andere, die in einen Streit miteinander geraten waren, hatten sich gegenseitig getötet.

Frau Carulli kämmte sich ihr Haar. Ihr Mann lag bereits im

Bett. "Wo bleibst du denn, Schatz?" rief er aus dem Schlafzimmer. "Ich komme gleich." "Ich bin müde und möchte das Licht ausmachen." Sie ging ins Schlafzimmer und legte sich auf seine Brust. "Enrico." "Ja Liebling." "Ich bin schwanger." Sie sah in sein Gesicht. "Das ist ja wundervoll!" "Aber dieses Kind wird niemals unseren Sohn ersetzen können." "Nein, das wird es nicht," sagte er traurig und streichelte sie. Dann löschte er das Licht.

Limu und die Kinder schlugen ihr Nachtlager auf. Limu hielt Wache. Aber er war so müde, dass er bereits nach einer dreiviertel Stunde einnickte. Er wurde jäh geweckt, als ihn jemand von hinten packte, ihm den Mund zuhielt und versuchte wegzuzerren. Aber Limu war stark. Er kämpfte mit dem Kalibuku einen harten Kampf. Schließlich zog der Soldat einen Dolch und verletzte Limu an der Hand, als dieser seinen Arm ergreifen wollte. Limu hob einen schweren Ast auf und schlug ihm das Messer aus der Hand, das er sogleich an sich riss. Er stach zu. Der Soldat sank vor seine Füße. Sofort lief Limu zur Schlafstelle. Die Kinder waren verschwunden.

Es machte keinen Sinn in dieser dunklen Nacht die Fährte der Vermissten aufzunehmen. So versuchte Limu zu schlafen, um sich gleich am nächsten Morgen auf die Spurensuche zu begeben.

Beim ersten Sonnenstrahl erwachte er und konnte sehr gut ausmachen wo die Kalibukus mit den Kindern den Wald durchquert hatten. Er folgte ihren Spuren.

Die Kinder lagen von oben bis unten gefesselt quer über den Pferden der Soldaten. So war es Toni nicht möglich, seine Zauberkünste anzuwenden, weil ihm die Bewegungsfreiheit fehlte. Obwohl der Wald dicht war, kamen sie recht schnell voran. Nach drei Tagen hatten sie den Wald durchquert und kamen nun nach Kalundrien.

„Ha, von wegen Zauberkünste,“ freute sich Kalibu, als er hörte, dass die Kinder gefasst waren. „In neun Tagen werden sie im Schloss sein. Welch eine Genugtuung. Und dieser Limu kann uns jetzt auch nichts mehr anhaben. Was will ein einzelner gegen den großen Zauberer ausrichten.“ Er trank an seinem Wein. „Sobald sie hier sind, werft sie ins tiefste Verließ.“

„An Eurer Stelle würde ich die Kinder gleich den Krokodilen zum Fraß vorwerfen. Dann ist jede weitere Gefahr ausgeschlossen,“ sagte der Berater besserwisserisch. „Ach was redest du da. Du siehst doch, dass sie völlig harmlos sind. Es sind halt nur dumme Kinder.“ Und damit war das Thema erledigt.

Limu machte eine kurze Mittagspause. Obwohl er gut zu Fuß war, wusste er, dass die Kalibukus einen enormen Vorsprung hatten mit ihren Pferden. Er befürchtete, sie nicht mehr einholen zu können bis zum Schloss. Er machte sich Vorwürfe, dass er bei der Nachtwache eingeschlafen war und nahm sich vor, bis ans Äußerste zu gehen, um seine kleinen Freunde aus der Gewalt von Kalibu zu befreien.

Er hatte sich auf einem Blätterhügel niedergelassen, um dort sein Pausenbrot einzunehmen. Plötzlich bewegte sich der Hügel und ehe er sich versah, erhob sich ein hässliches affenähnliches Riesentier aus den Blättern, und Limu saß auf seinen Schultern. Das Tier röhrte fürchterlich und versuchte ihn abzuschütteln und nach ihm zu greifen. Doch Limu stach mit dem Dolch des Kalibukus ständig auf seine Klauen ein. Schließlich konnte er dem Ungeheuer das Messer seitlich in den Hals rammen. Es fiel zu Boden und Limu lief so schnell er konnte davon.

Nach fünf Tagen hatte auch er den Wald hinter sich gelassen und musste nun zusehen, dass er irgendwo Schutz fand. Es war gerade Nacht, als er sich auf die Suche nach einer Hütte machte. Die Freunde des Fährmanns würde er wohl nicht mehr finden, weil er einen anderen Weg gelaufen war, aber er fand eine Familie, bei der er unterkam. Sie pflegten seine verletzte Hand und nahmen ihn freundlich auf. Er erzählte ihnen von den Kindern, die von Kalibu entführt worden waren und das er ihre Spur verloren hatte. Der Hausherr wollte ihm ein Pferd zur Verfügung stellen und sagte, dass er vermute, dass die Kalibukus die direkte Landstraße zum Schloss nehmen würden. Wenn Limu nachts reiten würde, hätte er vielleicht noch eine Chance sie rechtzeitig einzuholen, bevor sie im Schloss waren. Allerdings sei es wahrscheinlich zu gefährlich die Hauptstraße zu nehmen. Die Soldaten würden wohl nur auf ihn lauern. So empfahl er Limu, den Fluss entlang zu reiten. Da gäbe es genügend Wälder, in denen man untertauchen konnte. Der Fluss lief parallel zur Landstraße und mit Sicherheit würden die Soldaten nachts Feuer machen, so dass man sie ausfindig machen könne. Limu bedankte sich

beim Hausherrn und befolgte seinen Rat. In derselben Nacht noch schwang er sich aufs Pferd und ritt los.

Limu ritt in forschem Tempo. Er wollte keine Zeit verlieren. Er wusste, dass, wenn sie erst einmal im Schloss waren, er keine oder kaum eine Gelegenheit haben würde, dort einzudringen, um ihnen helfen zu können. Er ritt bei Tag und Nacht, je nachdem, ob er tagsüber im Wald war. Zwischendurch legte er kurze Schlafpausen ein.

Dann endlich, in der sechsten Nacht, sah er in der Ferne ein kleines Feuer brennen. Er nahm sein Pferd und führte es an der Leine. In sicherer Entfernung band er es an einen Baum und schlich zu der Lagerstätte. Tatsächlich sah er vier Kalibukus und die Kinder, die zusammengekauert schliefen. Einer der Soldaten hielt Wache. Den wollte er sich zuerst vornehmen und robbte leise zu ihm hin. Doch bevor er ihn erreichte, bekam er einen harten Schlag auf den Hinterkopf und sank mit dem Gesicht bewusstlos zur Erde. Als Limu am nächsten Morgen erwachte, war er genauso wie die Kinder gefesselt. Jetzt erst sah er, dass es fünf Soldaten waren. Den fünften hatte er in der Dunkelheit nicht gesehen. Sie hatten wohl zu zweit gewacht. Trotz der misslichen Lage, freuten sich die Kinder, ihn zu sehen. Nach dem Frühstück wurden die Gefangenen auf die Pferde verfrachtet und die Reise zu Kalibu`s Schloss wurde fortgesetzt. Am Abend kamen sie im schwarzen Schloss an. Man führte die vier in ein Verließ, nahm ihnen die Fesseln ab und versperrte die eiserne Tür.

Sofort meldete sich Toni leise zu Wort. Er hatte sich schon einen Plan ausgedacht. "Wenn sie die Tür aufmachen, bin ich

unsichtbar und schleiche mich irgendwie raus. Dann sehe ich zu, wie ich weiter helfen kann," sagte er. Kaum hatte er das gesagt, als der Kerkermeister den Schlüssel ins Schloss steckte. Toni strich sich mit den Händen von den Füßen her über den Kopf und war unsichtbar. Der Schlüssel drehte sich und die Tür ging auf. Als Kalibu eintrat, konnte Toni durch den Spalt entweichen. Der Kerkermeister schloss die Tür hinter dem Zauberer. Dieser sagte hämisch: "Ihr dachtet wohl, ihr könntet mir ins Handwerk pfuschen. Aber da habt ihr euch getäuscht." Plötzlich stutzte er. "Wart ihr nicht zu viert?" Die drei schwiegen. "Kerkermeister! Sind es nicht drei Kinder gewesen?!" Der Kerkermeister trat ein und schaute sich im Verließ um. Dann hob er fragend die Schultern und sagte: "Ja, Herr. Es waren drei Kinder. Noch ein Junge. Ich versteh das auch nicht." "Schaff mir sofort den Jungen bei! Hast du verstanden?!" Sie verließen die drei Gefangenen und schlossen sie wieder ein.

Limu grinste: "Toni wird sich schon was einfallen lassen," flüsterte er.

Toni schlich auf Zehenspitzen durch den ganzen Turm. Er kam an einigen Verließen vorbei, in denen die Gefangenen saßen. Überall saßen zwei Wachen davor und ein Kerkermeister. Er war froh, als er endlich im Südturm war. Allerdings konnte er ihn nicht betreten, weil wieder zwei Wachen davor standen. Er musste also warten, bis Kalibu zurück war. Das dauerte nicht lange. Die Tür wurde geöffnet und Toni ging ihm hinterher. Der Raum war spärlich beleuchtet. Überhaupt war er sehr dunkel eingerichtet. Kalibu ließ sich im Sessel nieder und trank Wein. Jetzt erst sah Toni, der still in der

Ecke stand, dass noch ein Mann anwesend war. "Der Junge ist spurlos verschwunden," hörte Toni den Zauberer sagen. "Hättet Ihr auf mich gehört und die vier gleich den Krokodilen vorgeworfen, wär das vielleicht nicht passiert," sagte der Berater. "Er kann nicht weit sein. Wir werden ihn finden." "Ich habe Euch gewarnt. Unterschätzt diese vier nicht." "Ach was! Lass mich in Ruhe. Ich werde mich zurückziehen." Der Berater verbeugte sich, ging aus dem Zimmer und Kalibu stand auf, schüttete sich noch den Rest Wein ein, und ging in sein Schlafgemach. Toni folgte ihm. Der Zauberer entkleidete sich, ließ das Amulett aber an und legte sich ins Bett. Toni nahm sich vor, so lange zu warten, bis Kalibu fest eingeschlafen war. Nach einiger Zeit schnarchte dieser laut. Der Junge schlich sich ans Bett, öffnete vorsichtig den Verschluss der Kette und nahm das Amulett an sich. Jetzt musste er nur noch den Zauberer dingfest machen. Aber wie? Da sah er am Fenster die Vorhangschnüre. Er band sie ab und fesselte vorsichtig die Hände des Zauberers. Die andere Schnur band er um den Körper des Schlafenden, so dass dieser ans Bett gefesselt war. Dann schlich er wieder raus. Er wollte noch das Amulett endgültig verschwinden lassen. Im Vorraum brannte ein kleines Feuer, denn die Nächte waren kühler geworden. So nahm Toni das Amulett und warf es einfach dort hinein. Er merkte schnell, dass das ein Fehler gewesen war. Der Kamin explodierte laut und sofort breitete sich das Feuer in großen Flammen aus. Die Tür sprang auf und die Wachen riefen um Hilfe. Sie hatten keine Möglichkeit mehr in das Schlafzimmer Kalibu's zu laufen, um ihn zu retten. Toni war geflüchtet. Inzwischen herrschte totaler Aufruhr im Schloss. Das Holz brannte wie

Zunder. In diesem Chaos war es Toni möglich, die Gefangenen zu befreien, indem er die Türen mit seinen Blitzen öffnete. Ein einziges Gerenne. Schreie von allen Seiten. Die Sklavinnen und Gefangenen, auch Soldaten und Wächter stürmten nach draußen. Der Berater wurde von einem niederstürzenden Regal erschlagen. Das Feuer hatte sich schnell vom Südturm auf die anderen Teile des Schlosses ausgebreitet. Das Labor des Zauberers war mit einem Wahnsinns Knall explodiert. Überall knallte es. Im ganzen Land konnte man die Flammen lodern sehen.

Als die Sonne aufging, brannte das Schloss immer noch. Toni und die anderen drei hatten sich auf den Heimweg gemacht. Sie schwiegen lange Zeit. "Da ist ein Hof," Limu zeigte in die Richtung. "Lasst uns dort Pferde besorgen." Sie nahmen sich vier Pferde und ritten im Galopp in Richtung Grenzwald. Wie durch ein Wunder wurden sie im Wald von jeglichen Ungeheuern oder wilden Tieren verschont. Mit dem Tod des Zauberers, war der Wald wieder ohne Gefahren begehbar geworden.

Im Krötenland hatte sich längst herumgesprochen was passiert war. Man behandelte die Helden wie Ehrengäste. Auf dem Schloss von Königin Botte suchte sich jeder der vier eine Schatzkiste aus, die sie mit Handwagen mit sich führten.

Als es daran ging, sich von Melino und Limu zu verabschieden, wurde es Laura und Toni recht schwer ums Herz. Laura weinte.

Schließlich erreichten die beiden Kinder die Höhle und klopfen mit einem Stock laut gegen das Tor. Sofort öffnete

sich dieses und die Riesenkröte machte einen Satz ins Freie. Da stand sie nun, die schöne Königin, zurück verwandelt und umarmte Laura und Toni. "Ich wusste, dass ihr es schaffen würdet. Ihr habt meinen ewigen Dank. Bei uns wird jetzt wieder Friede einkehren und ich hoffe, dass sich nicht noch mal ein böser Zauberer hier her verirrt. Lebt wohl."

Die Kinder betraten die Höhle und sofort schloss sich wieder das Tor hinter ihnen. Mit ihren Handwagen gingen sie direkt zu Toni`s Großeltern. Die fielen fast in Ohnmacht, als sie die Kinder wieder sahen. Sofort riefen sie in Deutschland an und schon am nächsten Tag flogen alle vier mit dem Flugzeug in Richtung Heimat. Den Schatz hatten sie solange auf einer Bank deponiert. Er hatte einen unbezahlbaren Wert, wie ein Experte staunend meinte.

Am Frankfurter Flughafen warteten schon eine ganze Menge Menschen auf die beiden lange Vermissten. Eine Musikkapelle war auch zugegen. Man sorgte dafür, dass die Kinder gleich mit ihren Eltern heimfahren konnten und versuchte die Presse fern zu halten.

Endlich waren sie in Saarbrücken angekommen. Unterwegs hatten sie schon viel von ihren Abenteuern berichtet und am Abend dann, waren Toni und Laura froh, wieder in ihren eigenen Betten schlafen zu dürfen.

Am nächsten Morgen wurde Toni früh von der herein scheinenden Sonne geweckt. Er öffnete seine Augen und schaute ungläubig um sich. Wo war er? Er war gar nicht in Saarbrücken, sondern in Nisceme. Er konnte es nicht fassen. War alles nur ein Traum gewesen? Nur ein Traum? War alles

nur seiner Phantasie entsprungen? Er wusste nicht, ob er traurig darüber sein sollte oder sich freuen sollte. Irgendwie war er traurig, nicht allein wegen des Schatzes, den er ja nun auch nicht hatte, sondern auch wegen Limu und Melino, die er so in sein Herz geschlossen hatte. Er ging nach unten in die Küche. Dort hatte seine Mutter den Frühstückstisch gedeckt. Laura saß auch schon unten. "Und, gehen wir heute in die Höhlen?" flüsterte Laura ihm zu, als die Mutter gerade beschäftigt war. Er nickte mit dem Kopf. Dann kam der Vater. Sie frühstückten. "Was wollt ihr denn heute machen?" fragte er. "Wir gehen zum Fluss." "Das ihr mir nur ja von den Höhlen wegbleibt. Hast du verstanden, Toni?" "Ja, Papa."

Die Kinder hatten ihre Rucksäcke gepackt und verabschiedeten sich. Dann machten sie sich in Richtung der Höhlen auf. Laura wurde schon ungeduldig, weil es so weit war. "Du bist so still, Toni," sagte sie. Toni war noch ganz von seinem Traum benommen. Er konnte immer noch nicht fassen, dass sie sich in Nisceme befanden und nun ausgerechnet auf dem Weg zu den Höhlen waren. Er wusste nicht, ob er große Lust hatte, das Ganze noch einmal zu erleben, wenn sie in die Krötenhöhle gingen.

Inzwischen waren sie bei den Höhlen angelangt. Genau wie im Traum drängte Laura darauf, zur Krötenhöhle zu gehen. Diesmal stimmte er schneller zu und ging gleich mit ihr dort hin. Doch wie war Laura enttäuscht und Toni verwundert, als sie die Höhle verschüttet vorfanden. "Da können wir jetzt nicht mehr reingehen," sagte Toni. "Tut mir leid." "Schade, ich wäre so gerne da rein gegangen." "Lass uns zu den kleinen gehen. Die kenne ich auch ganz gut." Dann fing Toni

an, von seinem Traum zu erzählen. Er hatte ihn noch so deutlich vor Augen, dass er bis ins kleinste Detail gehen konnte. Laura hörte aufmerksam zu und staunte darüber. "Da hast du ja ein richtiges Märchen geträumt," sagte sie. "Schreib es doch auf." Toni war nicht so begeistert. Er schrieb nicht gerne.

Die Kinder durchforsteten einige Höhlen bis zum Abend. Dann machten sie sich auf den Heimweg.

Die kommenden sechs Wochen wurden nicht langweilig. Man besuchte die Verwandtschaft, ging gemeinsam schwimmen und unternahm einige größere Ausflüge. Laura und Toni waren richtig traurig, als die Ferien um waren und es zurück nach Deutschland ging.